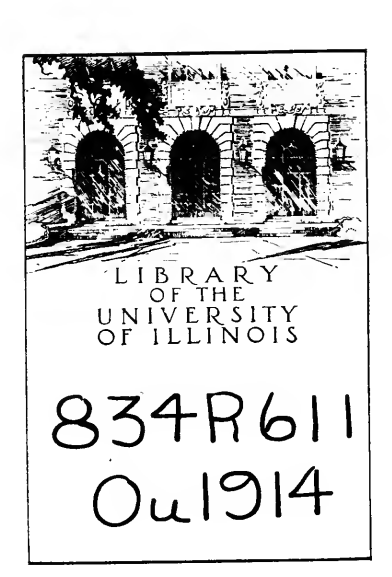
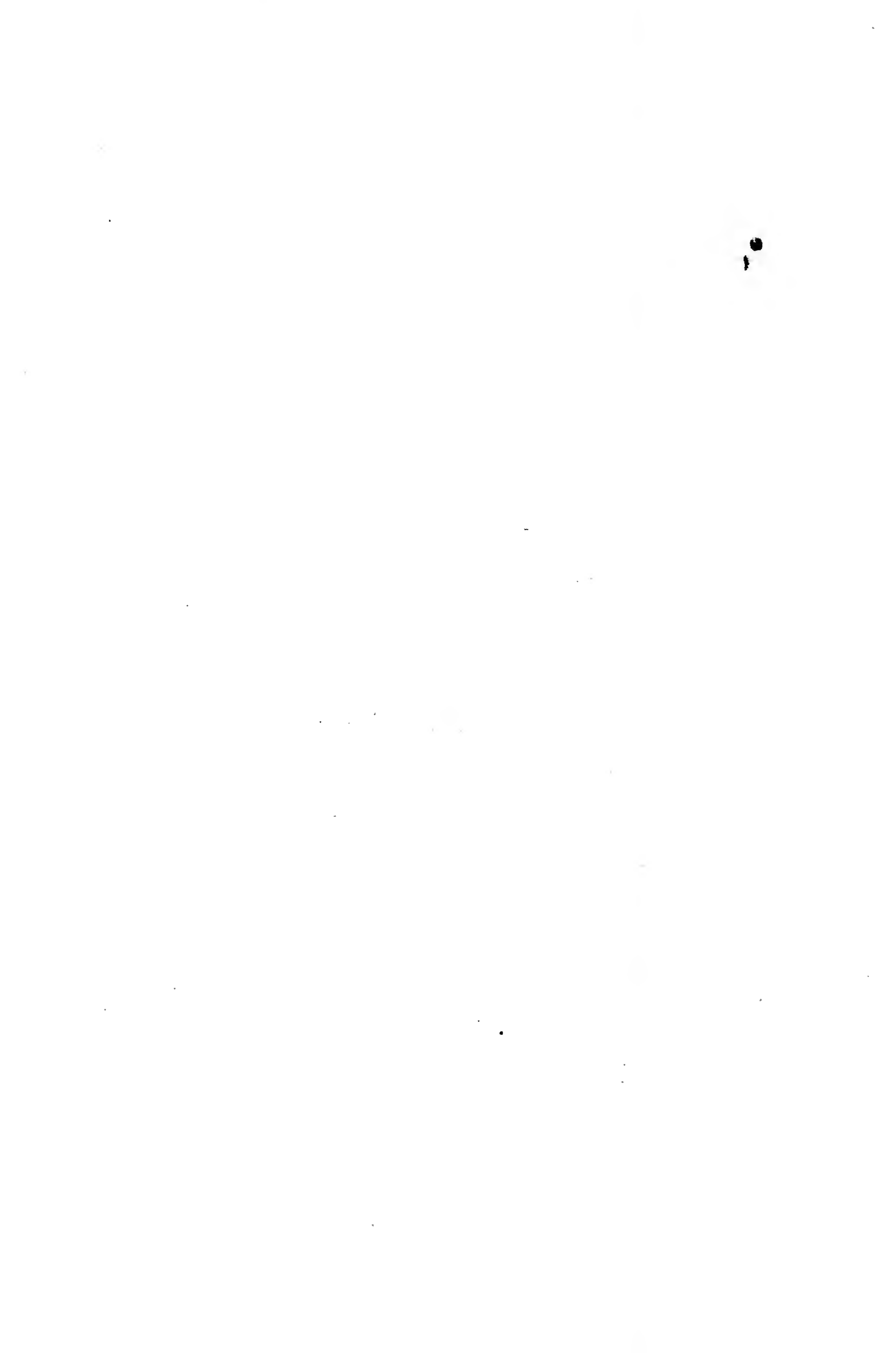

Roda Roda
Gustav Meyrink
Die Uhr


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
834R611
Ou1914





Die Uhr

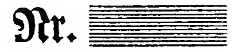
Ein Spiel in zwei Akten

von

Roda Roda und Gustav Meyrink

In einhundert Stücken gedruckt für den Freundeskreis der Autoren.

Dieses Exemplar

Nr. 

ist ein Geschenk für Herrn


Julius Bab

Die Münchner Kritik nimmt an, das Werk wäre entstanden, indem Meyrink die ernsten, Roda die heitern Szenen des Stücks verfaßte — die Autoren hätten also neben oder gar gegen einander gearbeitet.

Wir protestieren gegen diese alberne Auslegung. „Die Uhr“ ist in jeder Zeile unser gemeinsames Werk.

Roda Roda und Gustav Meyrink

Die Uhr

Ein Spiel in zwei Akten

von

Roda Roda und Gustav Meyrink



Berlin
Bühnenverlag Ahn & Simrock G. m. b. H.



Gewidmet

Herrn Dr. Karl Wollf

Dramaturgen des K. Hoftheaters
in München



Personen

Uraufführung im Münchener Hoftheater (10. Januar 1914)

Regie: Herr Basil

Thomas von Hajek	Herr Steinrück
Seine Tochter Marie	Frl. Seipp
Der alte Dobrusky	Herr Lützenkirchen
Sein Sohn Jan	Herr v. Alten
Rudolf	Herr v. Jacobi
Die Nonne	Frau Conrad-Ramlo
Treska Freiin von Stauff	Frl. Ritscher
Ein Phantom	Frl. Holsten
Der Fremdenführer Posch	Herr v. Waldau
Läbberhuus	Herr Trautsch
Frau Läbberhuus	Frl. Werner
Fräulein Stine Strips, Institutsvorsteherin	Frl. Rohde
Malchen	Frl. Pricken

Ein Mädchenpensionat

Die Handlung spielt auf dem Hradschiner Turm zu Prag, im Sommer.



Prolog

Stockfinstre Nacht.

Der Femrichter (dargestellt vom alten Dobrusky) steht auf einem schwarzen Sockel vor einem faltenlosen schwarzen Vorhang, als schwebte er frei im Weltraum. Er ist ganz und gar schwarz gekleidet: eine Kutte — hohe, spitze Kapuze — schwarze Handschuhe. In der Rechten trägt er eine lange weiße Wachskerze.

Die Kerze leuchtet plötzlich auf. Ihr flackerndes Flämmchen ist das einzige Licht weit und breit

Der Femrichter (monoton und metallisch:)

Als der Meister die Welt erbaut,
Ward sie drei Häuptern anvertraut:
Die Frau im goldnen Eisenkleid
Sollte der Zukunft entgegenharren;
Die Stunde der bunten Wirklichkeit
Gehört dem buntgescheckten Narren;
Mir ward das Gewesene untertan.

Ich habe meine Pflicht getan.
Der Mütter Stöhnen, der Kinder Lallen
Ließ ich verhallen.
Aufrechte Krieger und strahlende Bräute
Wurden meine Beute.
Was sich blähte, stolz und vermessen —
Verweht und vergessen.
Greise und Knaben
Hab ich begraben.

Ob allem, was da lebt und streitet,
Ist mein schwarzer Mantel gebreitet.
Brennlichter Zorn und Leidenschaft:
Das Licht erlischt, der Zorn erschlafft.
Verwischt und vernichtet ohne Spur —
Ein Fraß der Uhr.

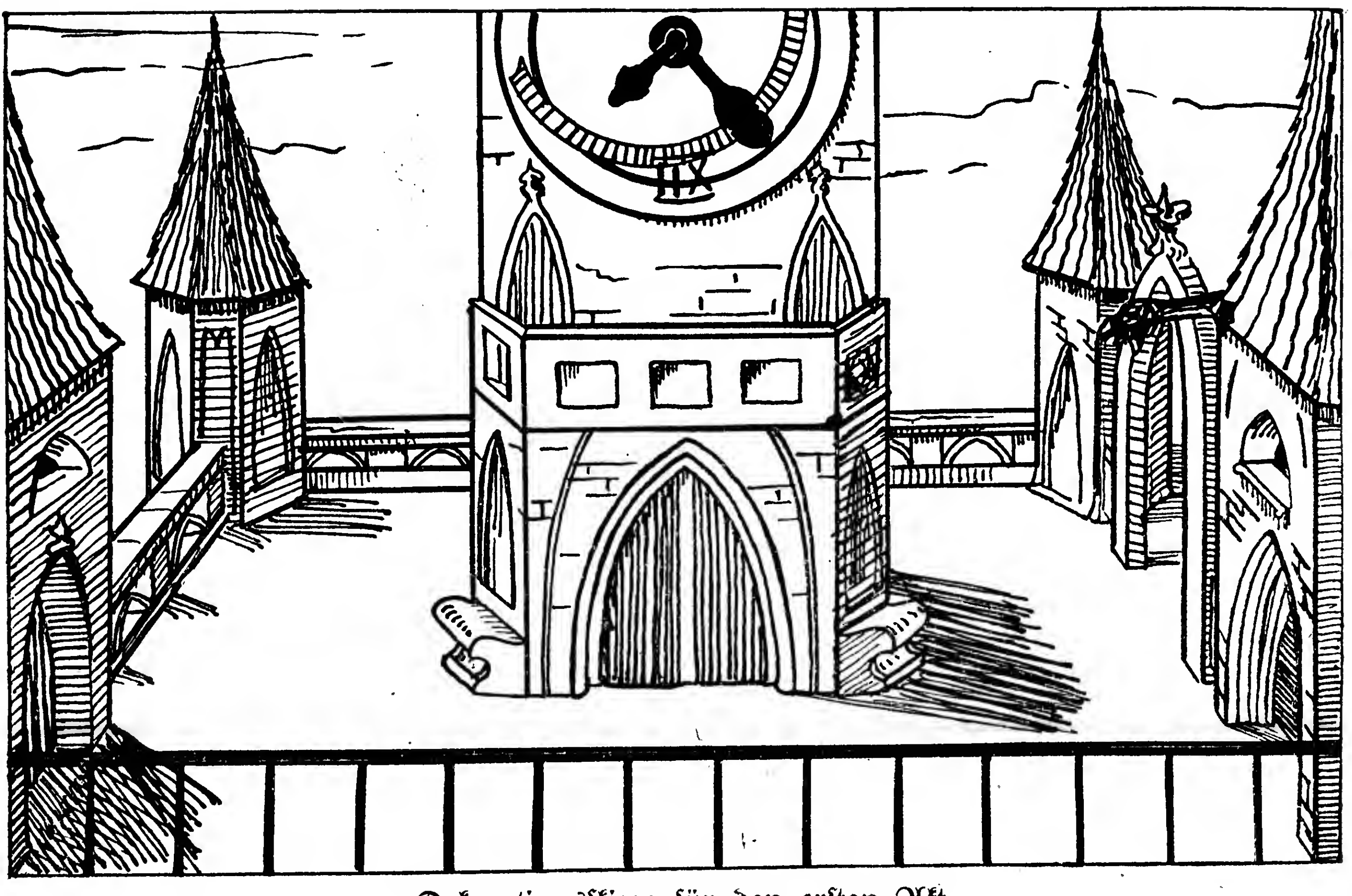
Die Uhren sind meine Sägemühlen.
Sie mahlen und kreisen ihre Zeit
Unbestechlich, ohne Fühlen,
In ruheloser Gelassenheit;
Nicken und ticken, picken und knistern,
Fügen Sekunden zu ihren Geschwistern —
Zernagen und sägen mit trägen Zähnen
Das Dasein der Erde zu Staub und Spähnen.
Das Rad erfaßt es, die Uhr zerbrichts.
Prunk und Pracht wird Nacht und Nichts.

Unter den Stühlen
Meiner Mühlen
Türmen sich Berge
Von Leichengebein:
Zermürbte Gedanken,
Verwitterter Stein;
Verreckte Zwerge,
Erwürgte Stunden —
Hat alles bei mir
Sein Ende gefunden:
Rebellion und Königspanier.
Riesen sanken,
Kränze verblühten,
Verse vermoderten,
Feuer loderten
Und verglühten —
Ich habs gelöscht, vernichtet, zerfetzt. —
So ist mir vom Meister die Pflicht gesetzt.

Du Narr der gleißenden Gegenwart —
Dich pack ich hart.
Meinen Krallen
Bist du verfallen.
Dein eitles Werk soll vergessen sein.
Nur deine Sünde wird ewig schrein.

Königin der kommenden Dinge —
Ob ich dich bezwinge?
Von Stunde zu Stunde wächst mein Reich —
Deinem kommt es doch nicht gleich.
Du trotzest und spottest meinen Mühn;
Ich jäte die Blumen, du läßt sie blühn.
Ich jäte und tilge stet und treu —
Auf deinen Feldern wachsen sie neu.
Meine Mühlen mahlen das Korn zu Schrot —
In deinen Furchen wächst neues Brot.
Aus meiner Rache wird Verzeihn,
Aus der Verzweiflung Hoffnungsschein —
Was ich auch hüll in meine Nacht:
Beim ersten Hahnenschrei
Erwacht
Die alte Gaukelei.

Die Kerze erlischt. Es ist wieder stockfinster.



Dekorationsskizze für den ersten Akt



Erster Akt

Spät nachmittag.

Die oberste Plattform des gotischen Turms auf dem Hradschin. In den vier Ecken je ein Türmchen. Die Plattform ist rings von dünnen, niedrigen Gittern umsäumt.

Ziegelboden.

In der Mitte der Plattform (freistehend) ein schlanker massiver Turm mit schmaler Front und abgeschrägten Seitenwänden. Er hat unten eine niedrige Tür, neben der Tür rechts und links je eine Steinbank; über der Bank rechts in der Mauer eine Nische.

Ueber der Tür des Mittelturms eine Ballustrade. Rechts und links führen von der Ballustrade Türchen ins Innere des Turms.

Ueber der Ballustrade das untere Segment eines gigantischen Zifferblatts mit Sternzeichen von blankem Metall.

Links des Mittelturms im Ziegelboden eine Falltür; sie führt in die Tiefe.

Das rechte Ecktürmchen hat unten eine Tür, darüber ein Fensterchen mit Topfblumen, am Dachrand einen Wasserspeier.

An den beiden vordern Ecktürmchen stehen zusammengerollte (schwarz-gelbe und rot-weiße) große Fahnen; Pechpfannen daneben.

Im Gitter rechts eine erkerartige Ausbuchtung mit einer Steinvase.

Links ein Fernrohr auf einem Stativ.

Blauer Himmel; im Hintergrund eine ferne Turmspitze.

(Wo keine Versenkung vorhanden ist, treten die aus der Tiefe kommenden Personen durch das linke Ecktürmchen auf. Bühnen, die über einen Rundhorizont verfügen, werden die beiden hintern Ecktürmchen weggelassen.)

Erste Szene

Die Uhr schlägt dröhnend drei Viertel. Man sieht den Hammer auf die Glocke fallen und hört das Rasseln von Ketten, die ihn bewegen.

Marie. — Dann die Nonne.

Marie (sitzt, in Gedanken versunken, rechts am Geländer, in der Nähe der Steinvase, und blickt hinab auf die Stadt. Sie ist neunzehn Jahre alt, groß, schlank, hellblond, gesund. Ihre Augen sehen blau und furchtlos, fast männlich. Sie ist einfach gekleidet: ein goldgelbes Leibchen, kornblumblauer Rock.)

Pause.

Die Nonne (eine rüstige Greisin mit blassem, ausdrucksvollem Gesicht, kommt aus der Tiefe, atemlos vom Treppensteigen. Sie wendet sich unsicher und suchend um — ohne Marie zu bemerken — und geht dann zögernd zum Eingang des Mittelturms; klopft und horcht.)

Marie (glaubt ein Geräusch gehört zu haben, erhebt sich, geht nach links, trifft auf halbem Weg die Nonne und eilt auf sie zu. Ueberrascht:) Schwester Polyxena!

Die Nonne (begrüßt Marie zärtlich.) Meine liebe Marie!

Marie. Nein — welche Ueberraschung!

Die Nonne. Ich habe voll Unruh die Stunden gezählt, bis ich dich besuchen durfte. Die Straßen sind überfüllt von Menschen.

Marie. Und du kommst auf den Turm zu mir!

Die Nonne (zögernd:) Sag, hast du nicht heimlich heute nacht nach mir gerufen?

Marie (stutzig:) Ich? Nach dir gerufen?

Die Nonne. Mir wars so. Im Traum. Ich sah dich voll Tränen an meinem Bett stehen .... stumm und flehend. (Erregt:) Nun hab ich seit dem Morgen keinen Frieden. Was ist geschehen?

Marie (zögernd:) Nichts.

Die Nonne (immer noch erregt:) Kann ich dir helfen? (Sie führt Marie zu einer Bank und nötigt sie zum Sitzen. In verändertem Ton, liebreich:) Sieh, Kind — mich verläßt die Sorge um dich seit Jahren nicht. Keine Viertelstunde, wo ich nicht an dich denke. Weißt du das auch?

Marie (unruhig:) Wie konnte ich glauben, daß dort in der Stadt eine Sorge um mich wacht?

Die Nonne (zeigt nach der Turmuhr.) Das ist die große Mahnerin, die Uhr. Jede Viertelstunde ruft sie mir hinab ins Kloster, und ich hör sie unten und blick auf zum Turm: wies dir wohl hier oben gehen mag.

Marie (gerührt:) Schwester! Ich weiß ja, wen du ins Herz geschlossen hast, den vergißt du niemals wieder ....

Die Nonne (lebhafter:) Wie lang ists jetzt her?

Marie (leise:) Zwei Jahre.

Die Nonne. Ja. (Sie besinnt sich.) Auch an einem Sommertag — da hast du Abschied von uns genommen. (Innig:) Keine von den Schülerinnen hab ich so ungern ziehen lassen. (Mit Betonung:) Ins Ungewisse.

Marie (verwundert:) Aber Schwester, ich ging doch zu meinem Vater.

Die Nonne (bewegt:) In die Einsamkeit, auf den Turm .... Einsamkeit ist eine böse Genossin für junge Menschenkinder .... Bist du glücklich hier bei deinem Vater?

Marie (schweigt.)

Die Nonne (plötzlich:) Marie! Hast du kein Vertrauen zu mir?

Marie (kämpft mit sich und kniet dann nieder; ausbrechend:) Schwester, du ... du peinigst mich.

Die Nonne (streichelt ihr stumm das Haar. Leise:) Ist dein Vater nicht mehr liebevoll zu dir?

Marie. Wie kannst du das nur glauben .... Er ist die Güte selbst. Gegen alle Menschen.

Die Nonne (streichelt ihr weiter das Haar.)

Marie (beginnt von selbst, anfangs zögernd:) Aber er ist wieder so erregt .... jetzt mehr als früher .... er spricht im Schlaf .... wirre Reden ... ich versteh sie nicht.

Die Nonne (blickt zu Boden. Visionär, tonlos:) Kind, die Menschen in der Welt .... auch die besten .... sammeln viel ungesühnte Schuld im Leben an. Dann, in ihren späten Tagen, rütteln Reu und Unruh an den Toren ihrer Seele. (Sie blickt auf. Leise:) Auch dein Vater hat lange in der Welt gelebt — nicht sündiger und gerechter als wir alle ....

Marie (fest:) Nein, Schwester, miß meinen Vater nicht wie andre Menschen — so kleine Dinge bekümmern meinen Vater nicht. (Erschüttert:) In ihm ist ein übergroßer Schmerz. Ich sehe, wie sich mein Vater fürchtet Tag und Nacht. Wovor, Schwester?

Die Nonne (zuckt leise zusammen.) Da fragst du mich zuviel . . . .

Marie (trotzig:) Wovor? Steh mir bei! Ich muß es wissen. Ich werde forschen und forschen, bis ichs erfahren habe. Willst du, daß ich fremde Leute frage?

Die Nonne (offen, liebreich:) Ich habe dir nichts zu verbergen, Marie . . . . Und, armes Kind, du wirst umsonst suchen und . . . . forschen. Denn . . . . (Sie verstummt.)

Marie (legt ihre Hand der Nonne gespannt auf den Arm.) Sag mirs! Sag!

Die Nonne (kämpft mit sich.) Was dein Vater fürchtet, sind . . . . Wie soll ich dir nur . . . .? . . . . Er hat keinen Grund . . . . oder vielmehr: der Grund ist seinem Innern . . . . (fester:) Marie, es sind . . . . vielleicht . . . . (bewegt:) Wahngebilde, die ihn schrecken.

Marie (springt auf. Fest:) Oh nein, Schwester! Ihn muß ein Erlebnis furchtbar getroffen haben. (Fast freudig:) Wenn ich nur erst weiß, worunter er leidet. Ich befreie ihn.

Die Nonne (schüttelt den Kopf. Leblos — vor sich hin:) Der Mensch trage sein Leben auf wie ein härenes Kleid. Und wenns ihn brennt — so trage er es weiter.

Marie (männlich, offen:) Ich soll müßig zusehen, wie der liebste Mensch zugrund geht, den ich auf Erden habe?

Die Nonne (tonlos:) Wir im Kloster leben schwer und sterben leicht. (Erwachend:) Vielleicht bist du von andrer Art, Marie — du nimmst das Leben noch nicht schwer genug, fühlst dich stärker als demütige Menschen sollen.

Marie (will etwas erwidern.) Schwester . . . .

Die Nonne (schneidet ihr mit einer Handbewegung das Wort ab. Fest:) Ins Schicksal eingreifen bringt nimmer Heil. Laß die Hand davon!

Marie (überzeugt:) Nein. Ich muß ihn retten.

Die Nonne (seufzend:) Du willst nicht hören . . . . Ich seh einen düstern Tag für dich heraufziehen.

Marie (beugt sich ergriffen über ihre Hand und küßt sie.)

Zweite Szene

Marie. Die Nonne. — Lädderhuus. Dann: Posch und Frau Lädderhuus.

Lädderhuus (ein wohlbeleibter Sachse, Fünfziger; er kommt geräuschvoll und atemlos aus der Tiefe und wischt sich den Schweiß von der Stirn.)

Marie (zur Nonne:) Immer diese Fremden. (Sie geht mit der Nonne nach rechts und spricht dort leise mit ihr.)

Lädderhuus. Das verdammte Gekletter hab ich nu aber dick satt.

Posch (ist Herrn Lädderhuus auf dem Fuß gefolgt. Er ist mittelgroß, rotblond, Phlegmatiker; Glatze mit einem Haarkranz; kurze Bartkoteletten, rote Bäckchen, eine gebogene Nase, dumme blaue Augen. Typus: Schaukelpferd. Er trägt einen großen Schlüsselbund. Er redet den singenden Dialekt der Prager Deutschen — nicht: Tschechen. Er hilft Frau

Läbberhuus herauf.) Bitt schän, gnä Frau, nur noch eine Stuffä, dann sein wir heroben. Sŏ.

Frau Läbberhuus (rundlich, hübsch, in deutschem Touristenkostüm, erscheint ächzend.) Ach Gott, ach Gott, Läbberhuus, wo du eim überall rumschleppst!

Läbberhuus. In nem Kuldurland wär hier längst 'n Lift.

Posch (stereotyp, erklärend, geläufig:) Alsdann sŏ, meine Herrschaften, jetz sein mir auf dem härten Punkt angelangt — fimwunneinzig Mäter iber dem Schloßhof oder dreihundertfimfzig iber dem Määresspiegel. (Er erblickt die Nonne und schüttelt den Kopf. Für sich:) Merkwirdig — eine Nonne. Das bedeitet Unglick.

Läbberhuus (schlägt den Kragen auf.) Fui Deibel! Wies hier zieht!

Posch (überfreundlich, breit:) Bitt scheen, is ja heit eh ganz windstill. Da haben die Herrschaften Glick. Sonst wehts Ihnen hier oben — no sservus!

Posch mit Herrn und Frau Läbberhuus (ziehen sich nach links hinten zurück.)

Läbberhuus (mustert mit Kennerblicken die Plattform, schätzt die Dimensionen ab, teilt mit der Hand gleichsam den Raum ein — für Tische, die er hier aufstellen will.)

Die Nonne (erregt:) Kind, du marterst dich und mich mit deinen Fragen.

Marie (außer sich:) So antwort endlich — wenn du weißt, was meinen Vater quält.

Die Nonne. Ich .... ich .... Marie .... Gott verzeih mir .... ich ....

Marie (flammend:) Gott wird dir nicht verzeihen, wenn du schweigst, um mich zu schonen. Mein Vater findet im Dunkel keinen Schlaf, bei Tage keine Ruhe. Phantome sind um ihn, die ihn stacheln und jagen. Hast du Mitleid nur mit mir? Mit meinem Vater keins? Du siehst mich bereit, ihm beizuspringen — warum reichst du mir nicht die Hand? Es sind nicht Wahngebilde, die ihn ruhlos machen.

Die Nonne (ist in sich zusammengesunken. Nach einer Pause — tonlos:) Nein, Marie .... Es sind Erinnerungen. Es ist ein .... fressender Haß.

Marie (ist tötlich erschrocken. Nach einer Pause:) Ein .... fressender Haß.

Die Nonne (zitternd:) Gott sei mir gnädig, daß ich es dir sagte. Ich war zu schwach. Laß die Sache ruhen! Wohl jeder Mensch auf Erden hat einen Groll im Herzen. Reiß nicht alte Wunden auf!

Marie (männlich:) Vielleicht Wunden, die anders nicht heilen können. (Leidenschaftlich:) Wen haßt mein Vater so sehr?

Die Nonne (schweigt.)

Marie. Er muß ihn früher sehr geliebt haben. Wer ist es? Ich will unsern Feind kennen.

Die Nonne (nachdenkend:) Auch er ist ein alter Mann — mehr weiß ich nicht. Nicht einmal den Namen ....

Marie (erschüttert:) Und seine bösen Wünsche steigen von unten auf und umkreisen unser Nest .... Warum? — Warum haßt er uns?

Die Nonne. Ich weiß es nicht. (Nachdenkend:) Es klingt in mir nur an — dunkel wie eine Sage .... von einem, ... den dein Vater .... kränkte ....

Marie (erschüttert:) Er .... sollte jemand gekränkt haben? .... (Mutig:) Und wenn mein Vater Unrecht tat .... Der dort in der Tiefe — (ausbrechend:) was kann er heut noch haben gegen einen guten, alten Menschen? (Entschlossen:) Ich will hinunter — ihn versöhnen. Bring mich zu ihm!

Die Nonne. Ich kenne ihn nicht.

Marie. So kundschaft ihn aus — dring bei ihm ein! Hörst du? Und bitte ihn .... (Sie stockt.)

Die Nonne (nach einem innern Kampf.) Gut, Marie. (Sie geht schwankend dem Ausgang zu und hält wieder.) Um deiner Ruhe willen werde ichs versuchen.

Marie (heftig:) Nimm mich mit! Jetzt, von der Stelle! Ich muß den Mann sehen, der zwischen mir und meinem Vater steht.

Die Nonne (erschrocken, entschieden:) Du, Marie — du nicht! Ich verbiete dirs im Namen Gottes. Heilig sind die Geheimnisse des Vaters. Nicht der Feind soll sie dir enthüllen.

Marie (eingeschüchtert:) Ja, ich warte, Schwester ....

Die Nonne (unterbricht sie.) Ich will für dich handeln, mit ihm reden. (Sie geht wie geistesabwesend dem Ausgang zu.) Wenn Gott mir gnädig ist, bring ich ihn versöhnt zu euch herauf.

Marie (ausbrechend:) Ich danke dir, Schwester, ich danke dir. (Sie geleitet die Nonne zur Falltür.)

Die Nonne (ab.)

Marie (blickt und winkt der Nonne in die Tiefe nach.)

Posch mit Herrn und Frau Lädderhuus (tauchen rechts auf.)

Lädderhuus (rasch:) Fertig. Alles tadellos durchkalkuliert. Hier muß 'n Restorang her. En feines Restorang für bessere Kreise. (Er zieht sein Taschenbuch hervor. Zu Posch:) Sie, Führer! An wen muß man sich da wenden? Wem gehört der Turm?

Posch (devot:) Dem Herrn von Hajek, bitte.

Lädderhuus (notiert:) Von .... Ha—jek. Wohl wieder son österreichischer Adel — h? Hier is doch alles Von.

Posch (mit einem scheuen Blick nach Marie — halblaut:) Nein, bitte, die Herrschaften sein echte Von. Thomas von Hajek. Die Familie stammt von dem sagenhaften Uhrmacher ab, der was (er deutet auf die Uhr) die astrologische Uhr konschtruiert hat. Im Jahr 1603.

Frau Lädderhuus. Männe, wie de Zeit vergeht!

Lädderhuus (notiert:) Tho .... mas von Ha .... jek. Hat der Bursche Geld?

Posch. Das Oberschtburggrafenamt muß dem Herrn von Hajek hier Wohnung gäben und eine hibsch große Pennsiohn. (Wichtig:) Es is eine historische Stiftung. (Er wendet sich Frau Lädderhuus zu.)

Marie (kehrt von der Treppe nach dem rechten Ecktürmchen zurück.)

Lädderhuus (notiert:) Stiftung. (Halblaut:) Machen wer! Also — wie? (Er wiederholt für sich:) Thomas von Hajek. (Er erblickt Marie.) Wohl

das Fräulein Tochter von ihm? (Er geht ihr rasch entgegen.) Sie gestatten? (Er überreicht ihr eine Geschäftskarte.)

Posch (ist hinten mit Frau Lädderhuus.)

Marie (blickt die Karte und Lädderhuus hilflos an.)

Lädderhuus. Bitte, lesen Sie!

Marie. Fabrik für Automaten ....? (Sie will an ihm vorüber.)

Lädderhuus (geht neben ihr her und ergänzt:) ... und Restorangartikel. So ne Art Café muß her, natürlich etwas ganz Exquisites. Wenn das nicht rentiert, heiß ich Matz. Alle Vorbedingungen sind ja geschaffen. Ich begreif nicht, daß die Leute das nicht früher gesehen haben. Aber natürlich — kein Unternähmungsgeist. — Wann kann ich Ihren Herrn Vaba sprechen?

Marie (wendet sich ab.) Mein Vater ist nicht zu sprechen.

Lädderhuus (sicher:) Aber in Geschäften wird er doch zu sprechen sein?

Marie. Mein Vater macht keine Geschäfte. (Unwirsch ab in das rechte Ecktürmchen, indem sie die Tür zuschlägt.)

Lädderhuus (steht verblüfft vor der zugeschlagenen Tür. Zu seiner Frau — höhnisch — überlegen:) „Er macht keene Geschäfte." Hast du sowas schon gehört? Hat ne Goldgrube an der Hand und „macht keene Geschäfte." (Leichthin:) Na, schadt nischt. Werd 'n schon erwischen, den Herrn von Hajek.

Posch (hat unterdessen Frau Lädderhuus die Ecktürmchen hinten gezeigt.)

Frau Lädderhuus. Nä — dieser Fernblick! Wie poätisch!

Posch (ablehnend:) Bitte, der Fernblick kommt später. (Stereotyp:) Wenden wir sich zuvärderst zu dem (mittlern) hochberihmten goldnen Turm von Hradschin — — der häxte Punkt von Prag, erbaut von Kaiser Rudolf dem Zweiten im Jahre ....

Lädderhuus (deutet auf einen Fleck an der Mauer.) Was is'n das fürn roter Klecks?

Posch (amtlich:) Hier wurde der soggenannte Winterkänig von den Kaiserlichen aufs Haupt geschlagen ....

Frau Lädderhuus. Wo? Wo?

Posch (lauter:) .... worauf zwanzig Firschten und Herzäge vermittels dem Richtschwärt vom Läben zum Tode gebracht wurden. Da segen Sie noch die Blutspur vom Markgrafen Wenzeslaus dem Vollblietigen.

Frau Lädderhuus. Hu.

Posch (rasch und vertraulich zu ihr:) Was so die Fremden sein, kratzen sich gern ein bissel ab. Zum Andenken. Es is firschtliches Blut.

Frau Lädderhuus (heimlich zu ihrem Mann:) Da wollen wer doch doch .... Oddoh, denk bloß: fürschtliches Blut!

Lädderhuus (ist noch ganz mit seinem Projekt beschäftigt; er wendet sich stolz ab und geht an die Brüstung.) Ach was, ich bin Demokrat.

Posch. Das Kratzen is natierlich beherdlich strengsens verbotten ....

Frau Lädderhuus (kramt in ihrem Retikule und gibt Posch ein Trinkgeld.)

Posch. .... außer, wann ichs nicht siech .... (Er nimmt das Trinkgeld und wendet sich diskret ab.)

Lädderhuus (beugt sich über die Brüstung.) Ne schauderhafte Tiefe.

Frau Läbderhuus (erblickt ihren Gatten und läuft, um ihn zu retten.) Läbderhuus! Waachehals! Daß de mer nich runterkarjolst!

Posch (gleichmütig:) Das Hinausbeigen ist wägen der damit verbundenen Lebensgefahr strengsens verbotten.

Läbderhuus (wehrt sich gegen seine Frau; gut gelaunt:) Ich will doch nur runterspucken, damit mer sieht, wann die Spucke unten uffplatscht.

Posch (zieht eine Flasche hervor.) Das is wissenschäftlich längst festgestellt. (Rasch und stereotyp:) Gegen eine freiwillige Gebihr von zähn Hällern pro Kopf bin ich befugt, ein Flaschel hinunterzuschmeißen, (er späht in die Tiefe) falls unten nicht grad ein Wirdenträger voribergäht. Alsdann passen S' auf! (Er hält die Flasche hoch empor, läßt sie feierlich hinabfallen, tritt zurück und zählt:) Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, s i e b e n!

Man hört von tief unten leises Splittern von Glas.

Posch. Is scho drunten.

Frau Läbderhuus (rankt sich an ihren Gatten. Erschüttert:) Männe!

Läbderhuus (guckt hinunter.) Kaputt uff Fetzen.

Posch (gedankenschwer:) Die Schwärkraft is etwas Firchterliches.

Herr und Frau Läbderhuus (beugen sich vorsichtig über die Mauer und blicken ernst hinab.)

Frau Läbderhuus (melancholisch:) Ja. Ganz richtig.

Posch (deutet in die Ferne. Stereotyp:) Zu unsern Fißen windet sich die Moldau...

Frau Läbderhuus. Wo? Wo?

Läbderhuus. Siehste nich? Da unten die gelbe Suppe.

Posch (fährt fort:) . . . . so genannt, weil sie im siedlichen Bähmerwald entspringt und sich (er folgt mit ausgestrecktem Zeigefinger gleichsam dem Lauf der Moldau, indem er nach rechts geht) ein Stickel vor Raudnitz in die Elbe ergisst. (Er tritt zum Fernrohr.) Durch dieses Fernrohr — Einwurf nur zwanzig Heller — erblickt der iberraschte Fremde weit im Norden das Iserrgebirrge mit seinem äwigen Schnää. (Er lädt Frau Läbderhuus ans Fernrohr.)

Frau Läbderhuus (wirft eine Münze ein und blickt durchs Rohr.)

Posch (unterdessen stereotyp zu Läbderhuus:) Der Turm birgt zahlreiche historische Andenken. Sie galten lange für wertloses Metall, bis man sie plötzlich als gediegenes Gold von unschätzbarem Wert erkannte. (Er zieht ein Figürchen aus der Tasche. Vertraulich:) Ericht gästern hab ich hier wieder ein kleines Figirchen gefunden. Unter dem Mauergebreckel. (Harmlos:) Hab noch gar nicht gemeldet. Ich kenn mich nicht aus mit diese Sachen.

Läbderhuus (mit verhaltener Gier:) Geben Se mal her?

Posch (kurz:) Später, bitte. (Er steckt das Figürchen wieder ein.)

Frau Läbderhuus (am Rohr:) Ach! Zückend! Zückend!

Posch (philosophisch:) Es is schon was Herrliches, daß man das menschliche Auge verlängern kann!

Läbderhuus (stupst seine Frau mit dem Ellenbogen. Zu Posch:) Zeigen Se mer doch das Figürchen! (Heimlich zu seiner Frau:) Das lux ich ihm ab.

Posch (höflich:) Gleich, bitte. Ich mecht Ihnen nur noch die andern Merkwirdigkeiten erklären.

Läbberhuus (geht ungeduldig ans Fernrohr, wirft eine Münze ein, guckt, scheint jedoch nichts zu sehen.)

Posch (inzwischen zu Frau Läbberhuus:) Die Mauern sind aus ächtem Chrudjimer Sandstein aufgefiehrt, und hat man die Steinbläcke .... (mit einer erklärenden Geste:) .... no, halt die Bläcke, ... damit sie den Jahrhunderten trotzen, mit natierlichem Eiweiß eingeschmiert, ...

Frau Läbberhuus. Mit Eiweiß! Läbberhuus!

Posch. .... wozu der Graf Wallenstein dreißigtausend Hihnereier spendete. Nämlich im Einvernähmen mit seiner erlauchten Gemahlin.

Läbberhuus (deutet wütend auf das Rohr.) Mensch, die Spritze is ja 'n Schwindel. Wo bleibt das Isergebirge?

Posch (freundlich, harmlos:) Ja, das siegt man nur bei ganz klarem Himmel. Härens zu mittag. Und da is natierlich der Turm immer behärdlich gesperrt.

Läbberhuus. Warum sagen Se das nich gleich?

Posch (freundlich:) No, halt — damit die Herren Fremden eine Erinnerung firs Läben mitnähmen.

Läbberhuus (bemüht sich, das Fernrohr zu öffnen und dadurch wieder in den Besitz seiner zwanzig Heller zu gelangen.) Liebste, hast de 'n Sardellenbrecher?

Posch. O, bitt schän, das is fest zu.

Läbberhuus. Na, hören Se? Ene Ausbeutung schlimmster Sorte.

Posch (mechanisch — als wäre nichts geschehen:) Wenn sich die Herrschaften von dem Anblick des Iserrgebirrges erholt haben, gehen wir hinauf aufn Turmsöller, wo sich dem entzickten Blick ein noch schäneres Panorama abwickelt. (Er guckt durchs Fenster in den Hauptturm, späht dann vorsichtig in die Tür — ob der alte Hajek nicht am Ende da sei — und öffnet die Tür endlich — erleichtert — vollends.)

Frau Läbberhuus (jault:) Achott! Schon wieder Treppen?

Läbberhuus (drängt sich an die Tür, kramt hastig in seiner Tasche. Zu seiner Frau:) Paß Obacht, jetzt krieg ich den Ollen. (Zu Posch:) Hajek heißt er — wie?

Posch (in der Tür, winkt mit dem Finger.) Sie könnens kommen, der gnä Herr is nicht da. (Stereotyp:) Wir beträtten das berihmte Alchymistenzimmer, wo es dem hochgelehrten Adepten Sebaldus Schwärzer gelungen is, Blei in Gold zu verwandeln. Und zwar durch Zusatz von ....

Läbberhuus (gespannt:) Von?

Posch (mit einem Blick auf Frau Läbberhuus:) Der Räschpäckt verbietets mir, zu sagen .... (Ab mit Läbberhuus in den Turm.)

Frau Läbberhuus (allein. Sie duckt sich nach dem Blutfleck und kratzt emsig und hastig Stäubchen davon in ihren Rétikule.)

Dritte Szene

Frau Läbberhuus. — Marie. Später: Posch.

Marie (kommt zögernd aus dem rechten Ecktürmchen hervor.)

Frau Läbberhuus (erschrickt und richtet sich auf.) Ach, verzeihn Se — es war nur aus Pietät .... fürschtliches Blut .... Un man will doch

den Kinderchn was mitbringen .... (Sie faßt Mut. Leichthin:) Is ja ooch genug übergeblieben.

Marie (zögernd:) Nicht wahr, Frau .... (Sie streckt den Arm nach dem Buch aus) Sie haben ein Buch .... über den Turm ....

Frau Läbderhuus (glaubt, Marie wolle ihr ein Buch anbieten; rasch, kühl:) Doch, doch — danke, Fräulein — mein Mann hat schon son Buch.

Marie (dringlicher:) Ja .... Ich möchte eben wissen: .... was steht darin? (Scheu:) Von .... von gewesenen Dingen ....?

Frau Läbderhuus. Ach, bitte Sie — diese Reisehandbücher! Is ja reiner Kohl. (Sie zeigt in den Turm.) Un da dieser Bortjeh schwatzt ooch so Unsinn.

Marie (geht einen Schritt auf sie zu. Gespannt:) Was .... hat man Ihnen gesagt?

Frau Läbderhuus (zudringlich:) Leben Sie da wirklich ganz allein mit Ihrem Baba? Muß doch entsetzlich öd sein — so ohne Ansprache. Un wie verköstigen Se sich?

Marie (beharrlich, unmutig:) Nein. Ich möchte doch erfahren, was hier geschehen ist, ... was hier vor Jahren vorfiel.

Posch (erscheint oben im Gebälk und stößt ein Fenster auf. Zu Frau Läbderhuus:) No? Kommen S' net auch herauf, gnä Frau? Daß ich Ihnen alles erklär?

Frau Läbderhuus. Ja, ja. Bin schon da. (Sie eilt in den Turm ab.)

Marie (zögernd, enttäuscht, kopfschüttelnd ab nach dem Seitenturm rechts.)

Posch (oben, indem er hinausdeutet:) Das trunkene Auge des Beschauers erblickt durch den gottischen Schwibsbogen dort tief unten das Fausthaus — so genannt, weil hier der berühmte Schwarzkinstler Doktor Faustus gewohnt hat, woraus sich schon Gäthe einen theatralischen Vorwurf machte. Jetz is das Fausthaus mit der Polizeidirektion verbunden, und is die hohe Zensurbehärde darin rastlos tätig. (Er schlägt das Fenster zu und verschwindet.)

Vierte Szene

Jan. Rudolf.

Ferne Glocken — lauter oder leiser, wie der Wind eben den Klang herüberträgt.

Jan und Rudolf (kommen von unten.)

Jan (sprich: Jann — ist einundzwanzig Jahre alt, blaß, zart, mit langem, schwarzem Haar. Er trägt das Kostüm mittelalterlicher Studenten: ein Sammetbarett, einen kardinalroten Mantel, schwarzes Wams, schwarze Hosen, Schnallenschuhe.)

Rudolf (ist schlank, sehnig, kräftig, sehr lebhaft; als Narr gekleidet: rechts schwarz, links golden, im übrigen bunt.)

Jan und Rudolf (gehen langsam, schweigend nach rechts an die Brüstung und bleiben dort stehen, in Betrachtung der Stadt.)

Die Glocken klingen lauter.

Jan (nimmt das Barett ab.) Horch! Die Glocken von Sankt Loretto.

Rudolf. Wie zur Hochzeit.

Jan (leise:) Wie Sturm.

Pause.

Rudolf. Jan!

Jan (hört nicht.)

Rudolf. Jan!

Jan (blickt träumend in die Ferne.) Wie schwül heute der Wind weht aus den Gärten! Er trägt den Duft der Glyzinien bis herauf zu uns. (Er blickt sich nach Rudolf um.) Die Gärten dort unten — diese schwindelnde Tiefe .... wie sie winkt und lockt: Komm! Spring herunter! Man muß sich förmlich wehren.

Rudolf (betrachtet die Landschaft und pfeift sich leise Eins dazu: „Nach Süden hin sich lenken ....")

Jan. Du altes, steinernes Prag! So viele Jahre hab ich dich nicht gesehen!

Rudolf (wendet sich ab. Halb blasiert, halb verbissen:) Ich hab die Stadt nie leiden mögen und hätt ihr immer gern was angetan.

Jan. So oft bin ich als Junge hier heraufgeschlichen — und immer sind mir diese Giebel neu! Wie das flimmert und glitzert! Und träumt versonnen im Nachmittag.

Rudolf (auf der Bank. Näselnd:) Wieder mal empfindsam, mein Junge? · Was?

Jan (langsam, gepreßt, stockend:) Nein, Rudolf, nicht empfindsam .... Ich glaube, es ist Furcht .... Die hundert Türme dort unten .... sie starren wie Dolche .... Eine Stadt .... aus geronnenem Blut .... Und die Erde dampft von Grauen.

Rudolf (lächelnd:) Kindskopf. (Er zündet sich eine Zigarette an.)

Jan. In der Ratsstube hat man Menschen hingerichtet und an der Teynkirche. Ein Dunst von Todesangst erstickt die Gassen. Die armen, kleinen Häuser ducken sich wie Schafe, und die Fenster glotzen mit blinden Augen zum Himmel auf. Die alten Tore — wie sie die Zähne in Haß zusammenbeißen!

Rudolf (geht an die Brüstung. Ironisch:) Na — und? Was du alles siehst!

Jan (zeigt in die Tiefe.) Da — die Kapelle! An ihre Pforte hat sich einst ein König festgeklammert — und seine Feinde standen Tag und Nacht — bis er losließ — (tonlos:) dann haben sie ihn schweigend niedergemacht.

Fünfte Szene

Jan. Rudolf. — Marie.

Marie (ist an dem kleinen Fenster des rechten Ecktürmchens erschienen und horcht.)

Rudolf (faßt Jan an der Schulter, bringt ihn zum Schweigen und weist hinauf.) Sieh! Dort!

Jan. Was denn?

Rudolf (weist hinauf.) Still!

Jan (erregt:) Sie ist da.

Marie (verschwindet.)

Rudolf. Wer? Wer war das?

Jan. Die Tochter des alten Hajek.

Rudolf. Wie? Hier auf dem Turm wohnen Menschen?

Jan. Nur der Alte. Und Marie. (Schüchtern:) O, die zwei zeigen sich niemals. Leben einsam hier wie die Eulen.

Rudolf (— ihm ist plötzlich ein Licht aufgegangen.) Ei — ei! Sieh mal! Woher weißt du denn das alles?

Jan (verlegen:) Nun .... so .... Ich bin früher hier sehr oft heraufgekommen. (Bestimmt:) Aber grade nur einmal hab ich Marie vorüberhuschen sehen.

Rudolf (spöttisch:) So — so. Nur einmal vorüberhuschen sehen.

Jan (senkt den Blick. Leise:) Ich habe mit ihr noch nie gesprochen.

Rudolf (schnarrend, überlegen, burschikos:) Aber heimlich angeschwärmt hast du sie. He?

Jan (leise:) Wie mans nennen will.

Rudolf (lebhaft:) Bin ich dir endlich auf deine Schliche gekommen? Darum wolltest du durchaus hier herauf? (Mit erhobener Stimme:) Du bist ja noch grüner als ich dachte. Ein Mädel jahrelang nicht anzureden wagen — das ist wieder einmal echt Jan Dobrusky.

Jan (innig:) Schweig! Du verstehst das nicht. (Mit verhaltener Glut:) Schon mein Vater hat mir die Liebe eingeimpft zu Prag und dem Hradschin. Was hat er mir Schönes erzählt von diesem Turm! Immer hab ich davon träumen müssen — die Jahre, die ich in der Fremde war. Mein erster Weg mußte auf den Turm führen. (Mit seligem Lächeln:) Oh, es hat etwas nagend Süßes, das Bild einer Frau im Herzen tragen und heimlich davor knien.

Sechste Szene

Jan. Rudolf. — Posch. Später: Herr und Frau Lädderhuus.

Die Sonne ist im Untergehen.

Posch (oben im Gebälk). Wenn ich bitten därf, meine Herrschaften — daß wir noch zurechtkommen: sogleich wird die astrologgische Uhr spielen. (Er verschwindet wieder.)

Rudolf (wollte auf den rechten Turm zu, wo Marie verschwunden ist.)

Jan (hält ihn auf.) Geh nicht hin — ich bitte dich.

Rudolf. Zu dumm, daß grad jetzt die Fremdenkarawane kommen muß! Da wird sich das Mädel sicher nicht mehr zeigen.

Jan. Mein Lieber, für Marie sind wir auch nichts besseres als Fremde aus der Welt. Die Turmadlerin flieht die Menschen.

Rudolf. Vorhin hast du sie eine Eule genannt.

Jan (halblaut:) Da horsten die beiden hoch über Prag. Ich möchte wissen, was in diesem Mädchen vorgeht.

Rudolf. Neugierig wird sie sein — der Liebe entgegen — das ist alles. Vielleicht kniet sie mit süßem Nagen vor dem Bild eines jungen Mannes — aber der junge Mann ist zu schüchtern und sagt nicht Papp.

Jan und Rudolf (gehen nach dem Hintergrund und beugen sich über die Brüstung.)

Posch (ist mit Herrn und Frau Lädderhuus aus dem mittlern Turm getreten.)

Lädderhuus (zu Posch:) Nu lassen Se mer aber endlich mal das Figürchen sehen, was Se da gefunden haben. Was is das vor'n Ding?

Posch (reicht Lädderhuus ein Figürchen. Höflich:) Schaun S' Ihnens selber an. (Er reckt den Hals hoch.)

Lädderhuus (tritt mit dem Figürchen beiseite. Leise, gierig zu seiner Frau:) Hab ich mers doch gedacht. Guck mal — offenbar ene Antike.

Frau Lädderhuus. Ach, zückend! Is wohl riesig wertvoll — wie?

Lädderhuus (leise:) Pscht! Paß mal acht!

Posch (harmlos:) Is hextwahrscheinlich Messing. Ein Gelbguß.

Lädderhuus (laut zu Posch:) Selbstverständlich is es nur Messing — ich bin Kenner. (Heimlich zu seiner Frau:) Damals hats nämlich noch gar kein Messing gegäm.

Posch (bedenklich:) No, fir Messing is es wieder ein bissel schwär.

Lädderhuus. Mensch, machen Se keene Zicken — da haben Se zehn Kronen. Is doch funfzigfach überzahlt, das Blechzeug da.

Posch (steckt das Geld zufrieden ein.) No, alsdann, wann Sie wirklich sagen, es is Messing . . . .

Lädderhuus. Aber selbstredend. Ich garantiere Ihnen. Mei Ehrenwort. (Er steckt das Figürchen ein.) Schwuppsdich! (Zu Frau Lädderhuus:) Den hab ich mer gut eingeseifst. (Er reicht ihr gleichsam die Tasche hin.) Wieg mal — es is pures Gold.

Der Himmel ist rot vom Sonnenuntergang geworden.

Posch (stereotyp:) Nunmähr tritt der weltberihmte Prager Sonnenuntergang ein. Belieben die Herrschaften die Pracht des unvergleichlichen Phänomäns zu bestaunen, wie sich alles in goldnen Pinseln malt. (Er tritt an eine Nische und holt daraus bunte Glasplatten in Oktavgröße hervor. Die Glasplatten haben Stiele.)

Frau Lädderhuus (rankt sich an ihren Mann. Erschüttert:) Lädderhuus!

Posch (freundlich:) Ja, es is schon erhaben. Ich sag immer: Amtsperson sein is schän — aber das Schänste is halt doch die Natur.

Lädderhuus (knurrig:) Der is imstande und läßt sich noch fürs Abendrot 'n Trinkgeld gäben.

Posch (amtlich:) Gegen eine Gebihr von zehn Hellern kennen sich die Herrschaften mit die blauen und grinen Gläser versähen, wodurch sich der Anblick der schlichten Natur ins Magische steigert. (Er reicht Lädderhuus ein Glas. Gütig zu Frau Lädderhuus:) Nähmen S' Ihnen das griene Glas — es is, här ich, gesinder fir die Augen.

Lädderhuus. Also weeßt de — durch blau — Donnerwetter, Donnerwetter!

Jan und Rudolf (sind etwas vorgetreten.)

Lädderhuus (erblickt durch sein Glas die kostümierten Studenten. Halblaut zu Posch:) Nanu? Is hier 'n Panoptikum?

Posch (höflich:) Maschkierte Studenten, bitte. Es ist heite historischer Fackelzug. Kaisers Geburtstag.

Frau Lädderhuus. Ah, Kaisers Geburtstag.

Posch. Ja, Vorabend. Da wird der Turm immer beleichtet und dekoriert. (Er stößt mit dem Fuß an die zusammengerollten Fahnen.) Hier sein schon die Fahnderln.

Lädderhuus (blickt die Studenten an und lacht laut.) Verrückt und drei macht Neune.

Jan (halblaut:) Da muß man sich gefallen lassen, daß die Banausen auch noch ihre Witze über einen reißen.

Rudolf (herrisch:) Schweig! Was fällt dir ein?

Lädderhuus. Ich laß mers nich nehmen — ich muß doch mal runterspucken. (Er tritt an die Steinvase.)

Jan (springt wild herzu.) Sie! Das ist eine geheiligte Stätte.

Lädderhuus (zu Posch:) Was quatscht er? Geheiligte Stätte? (Zu Jan:) Sie sin wohl knülle?

Jan (will auf Lädderhuus losgehen.) Weg da, scheußlicher Kerl!

Lädderhuus. Na, härn Se? Sie Gelbschnabel?? (Zurückgewendet:) Was hat er gesagt?

Rudolf (hält Jan zurück.) Laß den alten Esel!

Posch (bittend:) Aber, aber, meine Härren! Das is doch keine Häbung des Främdenverkährs, daß man die Paschaschäre allenfalls anpfnurrt!

Rudolf (scharf zu Lädderhuus:) Wie haben Sie sich zu äußern beliebt? Meinem Freund gegenüber? Wiederholen Sie das mal in anständigem Ton!

Lädderhuus (weicht zurück.)

Posch (ablenkend, eifrig:) Kommen S', meine Herrschaften, kommen S', weiter besichtigen!

Jan (steht mit ausgebreiteten Armen vor der Steinvase. Laut:) Hier ist ein junges Wesen abgestürzt.

Posch (zu Jan leise, dringend — mit einem ängstlichen Blick auf den Turm:) Was fallt Ihnen ein? Wanns der alte Herr von Hajek härt! Lassen S' die alten Geschichten!

Die Fremdengesellschaft (setzt sich nach links in Bewegung und entfernt sich von Jan und Rudolf.)

Jan (nimmt ein paar Rosen aus dem Mantel und steckt sie in die Steinvase.)

Posch (deutet mit dem Daumen nach der Steinvase; leise zu Lädderhuus:) Das war Ihnen eine Tragädie. Eine Unglickliche is dort vor Jahren hinuntergefallen.

Lädderhuus (halb zu Jan — einlenkend:) Nu ja, das kann ich als Fremder doch nich wissen.

Frau Lädderhuus (aufgeregt zu den Studenten:) Das kann Oddoh doch nich wissen. (Leise zu Lädderhuus:) Du bist immer zu hitzig, Männe.

Lädderhuus. Ach, Quatsch — wenn mich eener reizt, bin ich nich zu halten.

Posch (zu Lädderhuus, begütigend vertraulich:) Ich bitt Ihnen — das sein zwei Studenten — Philosophen. Sie sein ein Kaufmann — — der Kligere gibt nach.

Jan. Unausstehliches Volk!

Rudolf. Laß ihn! So einer trampelt durch die Welt und kann nichts dafür.

Rudolf und Jan (verschwinden hinten.)

Posch. Herr und Frau Lädderhuus.

Frau Lädderhuus (hat in ein Fensterchen geblickt und dort den alten Thomas entdeckt. Eifrig zu Lädderhuus:) Du — da is er.

Lädderhuus. Wer?

Frau Lädderhuus. Na — wohl der alte Herr von hier.

Lädderhuus (springt herzu.) Hajek? (Er tut einen kurzen Blick ins Fenster und will gleich zurück in den Turm. Er sucht unterwegs in seiner Tasche.)

Die Uhr schnarrt leise.

Posch (drängt Herrn Lädderhuus gewaltsam von der Tür weg, indem er seinen stereotypen Text mit erhobener, unwillig=verweisender Stimme weiterleiert.) Gleich wird die Uhr schlagen. Sie ist ein getreies Abbild des großen Universums und zeigt die Stunden, Jahr und Schaltjahr, die Planäten sowie den Mond mit seinen vier Phrasen — und is das Geheimnis des Schnappratismus bis auf den heitigen Tag das ausschließliche Eigentum der Familie Hajek.

Lädderhuus. Aber ich muß ihm doch meine Restorangartikel anbieten.

Posch (drängt Lädderhuus zurück.) Nix — nix — wann der alte Herr drin is, is nicht erlaubt, einzutreten — da möcht ich in eine schöne Brinda hineinkommen.

Lädderhuus (empört — aber kleinlaut:) Erlooben Se mal . . . .?

Posch (zieht Herrn Lädderhuus unbeirrt weg.) Jeden Tag zu Sonnen=untergang erscheinen vier Figuren, sogenannte Symbolle.

Lädderhuus (trotzig:) Na, wenn nich heut, denn morgen.

Posch. Zuerscht kommt die Vergangenheit, dargestellt durch den Richter der heiligen Fäme. Die Sage nennt ihn den Dämon der Uhr. Sein Reich wird gresser und gresser von Minutte zu Minutte. (Trocken:) Und doch hat er nix davon.

Lädderhuus. Das stimmt.

Die Uhr setzt mit einem Glockenspiel ein, einem alten Kirchenlied. Es treten nach und nach vier Figuren, fast in Menschengröße, aus der Uhr und bewegen sich automatisch auf der Ballustrade von links nach rechts. Mitten in ihrer Bahn halten sie still, machen Front nach vorn, wenden sich wieder rechts — ein Stück weiter — und verschwinden in einer Nische. Die vier Figuren sind: der Femrichter; der Narr [grade wie Rudolf gekleidet]; eine Frauengestalt mit goldnem Harnisch, kornblumblauem Rock [wie Marie] mit einer Lanze und geschlossenem Visier, ihr zu Füßen der Lindwurm; endlich ein Skelett mit Hippe, Sanduhr und kardinalrotem Mantel [wie Jan.]

Der Femrichter erscheint und verschwindet wieder — der Narr kommt hervor. Die Uhr meldet sich nurmehr mit abgerissenen Akkorden.

Posch. Der Narr. Is vermutlich die Gägenwart. Er is schecket, weil halt schon im Läben die frählichen und traurigen Dinge dicht nebeneinander=stehen. Die neiere Forschung sagt allerdings: der Narr bedeitet die Kunst, Litteratur und so.

Frau Lädderhuus (als die Königin der Zukunft erscheint:) Das is wohl 'n Ritterfräulein? Minnedienst bei holden Frauen?

Lädderhuus (leise zu Posch:) Apropos — Minnedienst! Erinnern Sie mich nachher — ich muß Sie was fragen.

Posch (nickt Herrn Lädderhuus zu und redet zur Frau.) Nein, bitte, das is die Königin der Zukunft. Sie hat das Visier geschlossen. Weil sie keiner kennt.

Der Tod erscheint, macht Front, salutiert mit der Hippe, stellt die Sanduhr um und verschwindet wieder.

Plötzlich fällt eine Klappe mitten in der Uhr; es fährt ein Hahn hervor, schlägt mit den Flügeln und kräht: Kikiriki.

Posch. Der Hahnenschrei bedeitet die Auferstähung. Damit (er hält die Hand hin) haben die Sähenswürdigkeiten ihr Ende erreicht. Wir sein fertig.

Frau Lädderhuus (wendet sich ab.) Gott sei Dank.

Lädderhuus (zu seiner Frau:) Geh voraus, Schatz, ich muß mer nur noch die Landschaft ansehn — durchs blaue Glas.

Frau Lädderhuus. Denn ziehn wer. (Ab in die Tiefe.)

Lädderhuus (hält Posch zurück, späht vorsichtig nach seiner Frau. Rasch:) 'n Wort unter vier Augen: wie stehts hier in Prag mit dem Nachtleben? (Er gibt ihm ein Trinkgeld.)

Posch. Nachtläben? Alsdann — da haben mir, zum Beispiel, auf der Schitzeninsel das Militärkonzert . . .

Lädderhuus (verächtlich:) Ach was — Kunst ham mer in Sachsen ooch. Ich meine son . . . interessantes Nachtleben. . . . Ich bin nämlich so nämbei Kulturhistoriker.

Posch (verständnisinnig:) Ah so — Kulturrhistorriker?? Also da wär Ihnen der Weinsalon Kroppaatsch. Ein sehr ein hochelegantes Lokal. Mit Klavierbegleitung. Wer will, trinkt eine Flaschen Wein mit die Madeln. Aber ein Sodawasser tuts auch.

Lädderhuus (notiert hastig.) Kroppatsch sagen Se?

Posch. Ja. Rendez-vous aller vornehmen Fremden, was so die Herren Geschäftsreisenden sein. Brauchen S' nur an Fiaker so machen (zuzublinzeln) — da weiß er schon.

Frau Lädderhuus (aus der Tiefe:) Männe, wo bleibst de denn?

Lädderhuus (rasch:) Nur noch einen Blick, Liebling — durchs grüne Glas . . .

Posch. Kroppaatsch, Gemsengasse.

Lädderhuus. Is mer ooch schon von andrer Seite empfohlen worden.

Posch (hat die Hand ausgestreckt, um Trinkgeld zu empfangen.)

Lädderhuus (übergibt ihm das Glas und wendet sich ab.)

Posch (spuckt sich in die Hand.) Tf! Fremdenverkähr!

Lädderhuus und Posch (ab in die Tiefe).

Siebente Szene

Jan. Rudolf. — Später Marie.

Es ist immer noch hell wie am Tag.

Jan und Rudolf (sind in lebhaftem Gespräch nach vorn gekommen.)

Jan (ernst:) Siehst du dort unten tief den eingefriedeten weißen Stein? Da ist sie draufgefallen. Zerschmettert.

Rudolf (hat hinabgeblickt und starrt nun seinen Freund regungslos an.)

Pause.

Jan (entsetzt:) Um Gotteswillen! Was ist dir?

Rudolf (schüttelt sich. — Leise:) Nichts . . . nichts. Es fröstelt mich. Die kalte Abendluft.

Jan (ängstlich:) Gehen wir!

Rudolf (hat sich ermannt.) Gehen? Bist du toll? Wo die Fremden endlich weg sind? Jetzt wird sich ja das Mädel zeigen.

Jan (verhalten:) O nein. So lang wir hier sind, nicht. Sie ist scheu und gut.

Rudolf (lauert.)

Marie (späht oben aus dem Fenster.)

Rudolf (packt Jan am Arm. Triumphierend:) Da äugt sie ja schon.

Marie (verschwindet.)

Jan. Du irrst dich. Die kommt nicht.

Rudolf (lebhaft:) Du warst nur ungeschickt, mein Kleiner, und zu zag.

Marie (tritt aus dem rechten Ecktürmchen.)

Rudolf (will auf Marie zu.) Den Mädeln muß man kühner kommen.

Jan (greift nach Rudolf und will ihn zurück nach dem Gitter ziehen.) Rudolf! Ich beschwör dich — kein Wort mehr!

Rudolf (schüttelt Jan ab. Lebhaft:) Schöne Turmadlerin, fliegen Sie uns nicht davon! Nehmen Sie unsre demütige Huldigung entgegen!

Marie (fest:) Wer sind die Herren?

Rudolf. Ich, wie Sie sehen, bin nur (er ahmt die Pose der Narrenfigur nach) ein Narr. Mein Freund hier dagegen verkörpert die Wissenschaft. Jan Dobrusky — wenn Eure Turmhoheit erlauben — Baccalaureus der Philosophie.

Marie. Sie sind Fremde?

Rudolf. Nein. (Parodistisch:) Unwürdige Söhne des Mütterchens Prag.

Marie. Den Namen Dobrusky habe ich irgend einmal gehört . . . .

Jan (lächelt schüchtern.) Persönlich . . . . habe ich Sie allerdings nur von weitem gesehen . . . . Früher . . . . als Ihr Vater Sie immer in die Klosterschule brachte zu den Schwestern von Sacré-coeur . . . .

Rudolf (lachend, lebhaft:) Und schon damals hat mein Freund sein Herz an Sie verloren.

Marie (hebt abwehrend die Hand.)

Jan (fällt ängstlich ein:) Hören Sie nicht auf ihn, gnädiges Fräulein, und seien Sie uns nicht böse.

Rudolf (komisch-pathetisch:) Ihr seht schwarz, Herr Magister der schwarzen Künste; eine junge Dame ist niemals böse, wenn man ihr huldigt.

Marie (forschend, gespannt zu Rudolf:) Sie .... interessieren sich doch wohl für den Turm? (Zu Jan:) Und .... für die Vergangenheit .... seine Geschichte?

Jan (blickt zu Boden.) Oh, ich kenne jeden Winkel, jeden Stein .... (Er zeigt auf die Vase.) Hundertmal hab ich .... hier gestanden .... und auf die Stadt hinausgeblickt ...

Rudolf (spöttisch:) Romantisch versunken ....

Marie (entsinnt sich plötzlich.) Ja — das waren Sie — vor Jahren — ich weiß jetzt, ich habe Sie gesehen.

Rudolf (frisch:) Natürlich — er mußte Ihnen auffallen. Ist auch ein Unikum — ein Mann, der unter den Fenstern einer schönen Dame so müßig brütet.

Marie (interessiert, scheu:) Und .... woran haben Sie .... so lang und still gedacht? (Sie blickt nach der Vase; indem sie langsam den Arm hebt, deutet sie fragend auf die Rosen. Langsam, sinnend:) Immer hier ... an dieser Vase ...?

Jan (nach langem Zögern — bebend:) Verzeihen Sie — heimlich habe ich gewünscht, Sie möchten die Rosen nehmen. Eigentlich gelten sie der armen Seele dort unten.

Marie (fährt auf. Rasch:) Wem?

Jan. Nun ... (nach einer Pause der Hilflosigkeit:) der Toten, die vor Jahren ... hier abgestürzt ist.

Marie (macht einen Sprung auf ihn zu. Gespannt und höchst erregt:) Abgestürzt ist ... Es war eine Frau? Eine Frau? Sie haben sie gekannt?

Jan (weicht entsetzt zurück und hält sich die Hand vor den Mund.) Allmächtiger Gott ... Fräulein ... Fräulein ... Sie ...?

Marie (wendet sich an Rudolf. Verwirrt — leise:) Was soll das? Was bedeutet das?

Rudolf (sieht Jan erschreckt und fragend an.)

Jan (atemlos zu Marie:) Sie wissen es nicht?

Rudolf (zeigt auf Jan und lenkt ab. Mit erzwungener Fröhlichkeit:) Mein Freund Dobrusky ist ein Schwärmer. Redet so ganz ins Blaue. Sie müssen gar nicht auf ihn achten.

Marie (fest, unmutig zu Rudolf:) Schweigen Sie! (Sie tritt auf Jan zu. Entschieden:) Was ist (sie zeigt auf die Steinvase) hier geschehen?

Jan (angsterfüllt:) Fräulein ... wenn mans Ihnen nicht gesagt hat ... ich — nein ... ich ... kann nicht ... (Er geht erregt ein paar Schritte davon — nach links.)

Rudolf (beschwörend zu Marie, hastig und leise:) Lassen Sie ihn, gnädiges Fräulein!

Marie (sieht sich betroffen nach Jan um. Leise:) Habe ich ihm weh getan?

Rudolf (leise, zögernd:) . . . Nehmen Sie an: ja. (Ablenkend:) Und schweigen Sie jetzt davon!

Marie. Aber Sie wissen es? Sie werden es mir sagen?

Rudolf. Ja. Ein andermal.

Marie (ohne Scheu, bittend:) Sie werden es mir sagen? Wann?

Jan (naht sich.)

Rudolf (weist auf Jan und setzt sich dadurch mit Marie ins Einverständnis.) Still! Nicht vor ihm. (Rasch, laut — in einem andern Ton:) Ist es Ihnen nicht ein freundlicher Gedanke, daß (er zeigt auf Jan) jemand Jahr um Jahr an Sie denkt? Immerfort, bei Tag und Nacht?

Jan (von weitem, vorwurfsvoll:) Rudolf! Keine Silbe mehr!

Rudolf (leise, befehlend zu Marie:) Gehen Sie jetzt!

Marie (wendet sich zum Gehen.)

Jan (auf Marie zu; erregt:) Was ich seit meiner Kindheit in mir trage, hätte ich Ihnen niemals selbst gestanden. Ich kann nichts dafür, daß mein Freund es Ihnen verrät.

Marie (ehe Jan noch vollendet hat — hastig ab in den rechten Eckturm.)

Jan (steht verblüfft.)

Rudolf (sitzt auf der Bank. Ueberwältigt, indem er Marie nachblickt:) Ist das ein Mädchen! Ein blendendes Geschöpf. Unten in der Welt gibts so aufrechte Menschen nicht.

Jan (erregt:) Du hast sie verscheucht. Du hast sie mir verscheucht. Du mit deinen dreisten Manieren!

Rudolf (ausbrechend:) Das wundervollste Weib, das mir je im Leben begegnet ist.

Jan (rüttelt Rudolf am Arm; mit weit aufgerissenen Augen, entsetzt, leidenschaftlich:) Sie weiß nichts von dem furchtbaren Geschehnis. Der Alte hat es ihr geheim gehalten. — — Hörst du denn nicht?

Rudolf (fasziniert:) Diese Augen! So blickt ein Wesen, das eine Schwäche weniger hat als wir und eine Kraft mehr.

Jan (hat die Hände vor die Stirn geschlagen und läuft erregt nach links.) Sie wird jetzt fragen und grübeln und alles erfahren.

Marie (steht plötzlich rechts oben auf dem Wasserspeier des Eckturms über der Steinvase und dem Abgrund. Ihre Konturen heben sich scharf vom goldnen Abendhimmel ab.) Sst!

Rudolf (fährt zusammen, leise:) Ja? Was soll ich?

Marie (beugt sich vor und späht nach Jan.)

Jan (steht verzweifelt an der Mauer links.)

Rudolf. Er ist weg.

Marie (zu Rudolf:) Ich muß es wissen. Hören Sie? Ich muß. Wann werden Sie mirs sagen?

Rudolf (leise:) Später.

Marie. Gut, später. Sie werden wiederkommen?

Rudolf. Ja.

Marie. Noch heute? Hierher auf den Turm?

Rudolf. Ich werde kommen.

Marie. Ja. Kommen Sie. (Sie verschwindet.)

Pause.

Rudolf (steht wie gebannt und verfolgt mit ängstlicher Spannung Maries unsichtbaren Abstieg.)

Jan (tritt erregt hinzu. Zu Rudolf:) Hilf mir doch! Ich habe in ihr Leben eingegriffen, ihr Schmerz gebracht, ohne zu wollen. Was tun wir nur?

Achte Szene

Jan. Rudolf. — Posch.

Es ist immer dunkler geworden.

Posch (kommt aus der Tiefe. Er trägt einen Topf mit Farbe und einen Pinsel bleibt überrascht stehen.)

Rudolf (atmet erleichtert auf, als Marie glücklich unten gelandet ist. Mit verhaltenem Jubel:) Jan, es ist Zeit zum Fackelzug! (Er zieht Jan mit sich fort nach der Treppe.) Vorwärts!

Posch (väterlich streng:) Entschuldigen schon, meine Herren — die offiziellen Besichtigungsstunden auf dem Turm sein längst vorieber. Ich bedaure sähr — der Zutritt is nicht mehr erlaubt.

Rudolf (läßt Jan stehen und wendet sich hastig an Posch.) Sie sind doch der Fremdenführer — nicht wahr?

Posch (mild:) Aber es is schon spät. Wann vielleicht morgen die Gite hätten?

Rudolf (winkt heftig ab.) Hören Sie zu! Da haben Sie fünf Gulden.

Posch (knickt zusammen.) O, ich bitte . . . .

Jan. Was tust du? Was willst du denn schon wieder?

Rudolf (zeigt auf den Hauptturm; zu Posch:) Sie kennen die junge Dame?

Posch. Natierlich. Die Freilein von Hajek.

Rudolf (ungeduldig:) Ja — ja. Aber das Fräulein — kann man ihr nie in der Stadt begegnen?

Posch. O, was glauben Sie? Die därf nie hinunter. Da möcht der Herr von Hajek schön spucken.

Rudolf. Wann ist sie allein?

Jan. Du bist verrückt. (Aergerlich ab in die Tiefe.)

Rudolf. Kann man sie nie sprechen?

Posch (bedenklich:) Das wird schwär sein. Die Herrschaften sein sähr reserviert. Hexens wann sichs einmal zufällig trefft.

Rudolf (ungeduldig:) Ja, ja.

Posch. Eigentlich gehärt der Turm nämlich sozusagen dem Herrn von Hajek. Er mißt gar nicht dulden, daß ich hier Fremde heraufführ.

Rudolf (möchte gern unterbrechen. Er stampft ungeduldig mit dem Fuß.) Ja. Ja.

Posch. Ich bin ein armer Mensch — so laßt mich der Herr von Hajek was verdienen. Sie därfen mir die Freiln nicht belästigen — sonst sperrt ieberhaupt der Herr von Hajek den Turm zu.

Rudolf (im Abgehen:) Schon gut. Erwähnen Sie nicht, daß ich gefragt habe.

Posch. „O bitte, ich leb ja sozusagen von Dischkretion. Aber ich kann hie und da etwas von Ihnen fallen lassen . . . .?

Rudolf. Schon gut. Adieu! (Ab in die Tiefe.)

Posch (ruft ihm nach:) Hab die Ehre! Hab die Ehre — mein Kompliment winsch ich! (Er schließt die Falltür.) Hol dich der Teiwel! (Dann zündet er die Pechkörbe an und schiebt sie mittels der langen Eisengriffe rechts und links hinter die Ecktürmchen. Ein rötliches Licht, anfangs schwach und flackernd, später ruhig, hell, liegt auf der Plattform.)

Neunte Szene

Posch. — Marie.

Marie (zeigt sich unterdessen oben im rechten Ecktürmchen, am Fenster.)

Posch (grüßt hinauf und schwätzt:) Gun Abend! No, Freilein, haben S' Ihnen mit die Herren unterhalten? Das is recht . . . . Därfen nicht immer so alleinich sein . . . . Alleinigkeit gedeihet nicht . . . .

Marie (kommt aus dem Ecktürmchen und geht nach dem Hauptturm ab.)

Posch. Der mit dem Narrenkappel, das is ja ein hochähренwerter junger Mann. Und reich und selbständig. . . . Ich kenn ihn schon seit Jahren — vom Härensagen . . . . Natierlich hat er wänig Sinn für Historisches, wann er Ihnen siegt . . . . Ich hab auch mehr Sinn fir jingere Sachen . . . . Den andern kenn ich gar nicht, der muß zugereist sein — der mit dem roten Mantel. (Er streicht den Blutfleck an.) 'tschuldigen schon — Freilein, ich muß nur ein bissel anstreichen. Den Blutfläck. Sonst wird er mir bis morgen nicht trocken. Die Fremden kratzen ja jetz schon wie verrückt. Ieberhaupt — was die Leit so firs Altertum schwärmeln . . . . (Er sieht sich die Sache von weitem mit Künstlerblicken an.) So, jetzt haben mir den vollblietigen Markgrafen wieder härgestellt.

Marie (tritt aus dem Hauptturm hervor, geht wieder an die Steinvase und blickt hinab.)

Posch. Geben S' nur acht, daß Sie sich 's Kleidel nicht blutig machen.

Marie (leise:) Ich geb schon acht. (Sie geht erregt auf und ab.)

Posch (geht auf das Fernrohr zu und sperrt es auf.) Heit war ein scharfer Tag. Ieber dreißig Fremde. (Er zählt die Beute.) Fimwundzwanzig Sechserln — wird auch immer wäniger. Merkwirdig. Wann der eine nix siecht, steckt der andre schon kein Sechserl mehr hinein. Das Ideale laßt halt nach. (Er sperrt das Fernrohr ab.) Es is herte Zeit, daß endlich einmal eine Linse ins Fernrohr hineinkommt — die Leit schimpfen schon. Ich hab mir ausgedacht, ich wer ein durchsichtiges Glasel hineingäben mit an aufgemalten Gebirgspanorama: Gruß aus dem Iserrgebirrge. (Er wendet sich vom Fernrohr ab. Schalkhaft:) Mir scheint, Freilein, es pumpert Ihnen 's Herzerl . . . .?

Wann Sie erst wißten, was der junge Herr vorhin über Ihnen gsagt hat . . . .! So eine schöne Freiln, sagt er, hat er noch nie nicht gsegn, hat er gsagt.

Marie. Lassen Sie mich! (Sie geht erregt auf und ab.)

Posch (nimmt ein Figürchen aus der Tasche und stellt es in die Nische.) Alsdann da hat mir dieser Dicke, der Sachse, das vorletzte Figirl abgekauft. Muß ich schon wieder an die Fabrik schreiben — um neie Antiquitäten. Wern auch immer teirer. Kost jetz schon zwälf Greizer das Stick. So ein kleines Figirl — so ein Mist — daß die Leit jetz schon zwälf Greizer dafir verlangen. Es is ein frecher Betrug.

Marie (bleibt plötzlich stehen.) Hören Sie! Mir geht etwas durch den Kopf.

Posch (erfreut:) Därf ich vielleicht dem jungen Herrn einen Gruß ausrichten?

Marie (mit einer heftigen Bewegung des Unmuts:) Was fällt Ihnen ein?

Posch (horcht plötzlich auf.) Ja, was is denn das? (Er stellt alles hin, läuft an die Brüstung und lauscht in die Tiefe. Er formt ein Sprachrohr aus seinen Händen, schreit laut hinunter und horcht dazwischen immer.) Jaaa . . . . Wer? . . . . (Lachend:) Muneles? . . . . Was wollen S'? . . . . Was? Ich verstäh nicht . . . . (Lauter:) Ich verstäh nicht, kommen S' herauf, Muneles! . . . . Warum denn nicht? . . . . (Er lacht. Für sich:) So. So. Ja. Ja. . . . . (Laut:) Scho recht. Warten S'! (Er taucht den Pinsel in den Farbtopf und spritzt ihn über den Abgrund.) . . . . Ja, ja, es regnet. Gehn S' nur, Muneles! . . . . (Für sich:) Koschammer Diener! (Er blickt auf.)

Marie (geht immer noch auf und ab.)

Posch. Sein Sie aber heit schweigsam, Freilein?

Pause.

Marie (steht plötzlich. Rauh:) Posch! Woran ist meine Mutter gestorben?

Posch (läßt den Pinsel fallen. Entsetzt, tonlos:) Jäsus, Marand, Josef! (Er schlägt sich die Hand vor den Mund.) Wie . . . . wie . . . . wie . . . . können S' denn fragen? Gotteswillen! (Er verstummt plötzlich, da er Thomas erblickt.)

Zehnte Szene

Marie. Posch. — Thomas.

Die Nacht ist hereingebrochen. Sternhimmel.
Die Uhr schlägt einmal.

Thomas (tritt aus der mittlern Tür. Er trägt eine hellbrennende Laterne Er ist etwa sechzig Jahre alt, überaus groß, wettergebräunt; er hat weißes, volles Haar, starke Brauen. Das Hemd ist halb offen; darüber trägt er eine offene, ärmellose Jacke von Wildkatzenfell. Weite braune italienische Sammthosen, brauner Ledergurt. — In Thomas ist etwas Wildes, Flackerndes. — Er mustert Marie und Posch. Dann nähert er sich Marie langsam und leuchtet ihr ins Gesicht.) Wessen Schatten fällt auf dein Gesicht?

Marie (fährt zusammen.)

Posch (— seine Stimme zittert. Erst nach und nach gewinnt er seine Festigkeit. Er zeigt hinunter. Rasch:) Herr von Hajek — grad haben s' den meschuggenen Muneles' heriebergeschickt von der Sternwarte . . . .

Thomas (beachtet Posch nicht. Er geht langsam nach vorn und blickt zur Uhr empor.)

Marie (mit ihrem Vater.)

Posch (folgt beklommen, in einiger Entfernung.) . . . . Ich soll Ihnen, tschuldigen schon, sagen: die Uhr gäht, här ich, um eine Minutten falsch.

Thomas (packt Marie am Arm.) Das Herz der Uhr bebt. Das Zeichen des Mondes zuckt über einen Tag hinweg.

Pause.

Posch (will Konversation machen; mit erzwungener Lebhaftigkeit, laut:) Hat sich gar nicht raufgetraut, der Muneles. Er sagt, heroben sein Fläder-meise . . . . Kennten ihn beißen . . . . (Rasch:) Ieberhaupt — daß ein wissenschaftliches Inschtitut hat einen jidischen Diener . . . .

Thomas (hört noch immer nicht. Er ist in sich versunken.)

Marie (winkt Posch vergeblich, er möchte schweigen.)

Posch (immer rascher:) Und noch dazu an meschuggenen . . . . Wissen S', der Muneles is Ihnen auf der Sternwarten meschugge worn. Hat dort diese riesigen Ziffern gehärt — da hat er im Geist immer sechs Prozent Zinsen zugeschlagen, damit sich — här ich — das Inschtitut besser rentiert. Nachlassen, sagt er, kann man immer. Nachher haben ihm die Berechnungen nicht gestimmt — is er ibergeschnappt. Es is schon ein dramatisches Gelährtenschicksal.

Thomas (erwacht; irr:) Was? Was?

Posch (erleichtert:) Also ieberhaupt die Sternwarte! Photographiert ja immer nur den Monnd. Einmal in Profil, einmal von vorn — einmal Visiteformat, andresmal Kabinettformat.

Thomas. Was wollen Sie eigentlich, Posch?

Posch. Unsre Uhr geht, här ich, um eine Minutten falsch.

Thomas (leidenschaftlich zu Marie:) Die Welt geht nie falsch. Die Planeten wandeln ihre Bahnen nach dem Willen des großen Uhrmachers — nicht nach den Formeln der Sternwarte. (Mit erhobener Stimme:) Redet Ihr nicht von der Uhr — Ihr versteht sie nicht.

Posch (steht mit offenem Mund.) Bitte — bitte — ich versteh schon.

Marie. Gehen Sie nur, Posch! Mein Vater ist heut sehr . . . . verstimmt.

Posch. Alsdann kude Nacht, die Herrschaften! Ich sperr nur ab und geh. (Er bleibt stehen und schüttelt den Kopf.)

Thomas (leuchtet empor zur Uhr.) Saltus lunae. Die Nacht des Mondsprungs. Neunzehn Jahre, die güldene Zahl — neunzehn Jahre hab ich davor gezittert. Wieder reißt die Faust des Schicksals einen Tag aus der Reihe der Tage. Wieviel Menschenleben werden mitgerissen? (Langsam ab in den Turm.)

Marie (folgt ihm.)

Posch. Ich wer also dem Muneles ausrichten . . . . (Die Stimme versagt ihm. Er wischt sich den Schweiß. Tonlos:) Gott, Gott, Gott, du lieber Gott! Sie fragt nach ihrer Mutter.

Das Mondlicht wächst langsam von links herein und liegt bald grell auf den Turm.

Elfte Szene

Posch. — Treska.

Treska (ist geräuschlos aus der Tiefe gestiegen. Sie ist schwarz gekleidet, mit einem Spitzentuch vermummt. Eine blaße Dame, siebenundzwanzig, schlank, mit leidenschaftlichen Zügen und großen Augen.)

Posch (bemerkt plötzlich Treska und prallt zurück.) Wer ist da?

Treska (zischt:) Still!

Posch. Jäjus, die Freiln Baroneß!

Treska (hastig:) War nicht ein junger Mann hier? Ein Student vom Fackelzug — in Narrenkostüm?

Posch. Ja . . . . Jawohl, bitte.

Treska (verbissen:) Ah! Er war hier. Ich habs gewußt. Kommen Sie! (Sie zieht Posch mit.)

Posch. Jawohl, ein junger Mann mit einem Narrenkappel. Noch mit an Kollägen.

Treska (horcht auf:) Mit Jan war er hier?

Posch. Ich kenn ihm nicht, Freiln. (Er will gesprächig werden.) Sondern: die zwei Herren Studenten waren herobben, der eine also in Narrenkostiem, der andre ganz rot, Freiln Baroneß . . . .

Treska. Schweigen Sie! Nennen Sie meinen Namen nicht! (Ab in die Tiefe.)

Posch (folgt ihr.)

Man hört aus weiter Ferne Böllerschüsse. Der Horizont spiegelt die Lichter der Stadt.

Zwölfte Szene

Marie. Thomas.

Marie und Thomas (kommen aus dem Turm.)

Thomas (mit seiner Laterne.)

Marie. Du solltest zur Ruhe gehen, Vater!

Thomas. Ich kann nicht. Es drosselt mich. Fühlst du nicht, wie die Luft erfüllt ist von erstickendem Staub?

Marie (liebevoll:) Warum fürchtest du dich, Vater? Die Nacht ist so friedlich. Und in der Stadt unten ein fröhliches Fest. Woher sollte ein Unglück für uns kommen?

Thomas. Von den Gestirnen.

Marie. Wenn sie wirklich über uns wachten — mir wärs nur tröstlich.

Thomas. Mir graut immer, wenn ich in die Sterne schaue. Da gähnen die Abgründe der Ewigkeit. Und tief in den Schluchten lauern Dämonen in blutlosem Schweigen. Die Dämonen der Zeit, nicht tot und nicht lebendig. (Fanatisch:) So starren sie geduckt auf die winzige Erde — bis die Stunde schlägt — bis sie wieder losfahren können mit den Tatzen, um ein armes Menschenschicksal zu zermalmen.

Marie. Die Konstellation, sagst du, ist bös?

Thomas. Ja. (Mit einer Geste:) Die Zeit schließt ihren Kreis — sie kehrt zurück und macht das Gewesene lebendig.

Marie. Und uns sollt es treffen?

Thomas. Wenns nur mich trifft — mir ist alles gleich.

Marie. Du liebst mich zu sehr. Und nur deshalb quälst du dich mit unnötigem Kummer. Ich — ich fühl mich so stark — so stark — ich meine, ich könnte unser Schicksal selbst bereiten.

Thomas. Wenns einer könnt, bist dus. Dein Herz ist frisch. Dich lähmt nicht die Erinnerung.

Marie (schlingt den Arm um ihn.) Vater, seit ich deine lieben, guten, alten Augen kenne, fühle ich, es drückt dich eine Last.

Thomas (blickt Marie entgeistert an. Ausbrechend, abwehrend, heftig:) Nein. Nein. Nein.

Marie. Doch, Vater. Und ich ahne, was es ist, und ich werde es bald genau erfahren.

Thomas (wild:) Was?? Was hat man dir gesagt? Ich will nicht, daß du vorwitzig lauschst und suchst und dich in Kummer stürzt. (Er droht ihr — entsetzt:) Marie! Ich hab dich von Jugend auf bewahrt, ich hab dich auf den Turm geschlossen wie eine Königstochter — spür mir nicht in der Vergangenheit! Vergangenheit kann nicht leben und nicht sterben, sie fault lebendig, schon ihr Moderhauch ist Pest und Gift. Das macht dich toll und treibt dich in die Wirrnis. (Drohend, mit tiefer Stimme:) Die Welt da unten ist ein blindes, taumelndes Heer. Jeder will ein Führer sein, und alle sind sie blind und meinen nur, zu sehen. Geh nicht mit dem blinden Heer! Sie sind mit Gift gesäugt und haben das Licht verloren. Die Eltern verseuchen mit Vergangenheit die Kinder. Die Welt wär jung und wach, wenn sie lebendiges Wasser tränke statt Vergangenheit.

Die Uhr schlägt zweimal.

Thomas (leidenschaftlich:) Hörst du Satan schreien aus der Uhr? Er hat die Zeit erfunden, und das Zifferblatt ist sein Gesicht. (Er ballt die Faust nach der Uhr.) Neunzehn Jahre und Jahre frißt das Ungeheuer die Werke der Menschen — dann speit es die Knochen auf einmal wieder aus. Und bleckt die Zähne nach neuer Speise.

Marie (voll Angst:) Vater, so hast du noch nie zu mir gesprochen.

Thomas. Weil du noch nie den Augenblick erlebt hast der fürchterlichen Wiederkehr.

Marie. Vater, ich bin ja bei dir. Laß doch die Uhr! Sieh mich an! Ich hab dich so lieb. Und ich hab nur ein Verlangen: immer bei dir zu sein.

Thomas (schweigt.)

Marie. Freut dich das nicht?

Thomas (traurig:) Hättest du es nur nicht ausgesprochen.

Marie. Daß ich immer bei dir bleiben will?

Thomas. Solche Worte sind ein Glockenschlag.

Marie (stutzt.)

Thomas. Jetzt weiß ich: alles ist vorbei. Lange zeigt die Uhr auf zwölf — und kaum fängt sie zu schlagen an, hat sies gesagt — und eine neue, fremde Stunde rückt heran. Auch die verborgenen Wünsche, die der Mensch nicht kennt, gehen hintereinander her wie Stunden.

Marie (hat sich gesetzt. Sinnend, langsam:) Ich glaub es nicht. Ich hör es manchmal . . . wie ein inneres Wort — ganz klar — das hat mich noch nie getäuscht . . . Und ich weiß, daß meine Liebe zu dir . . . (entschieden:) unzerbrechlich ist.

Thomas (zeigt auf die Uhr.) Die Uhr sägt auch den stärksten Vorsatz ab. (Er taumelt ab in den mittlern Turm.)

Marie (springt auf und blickt ihm stumm nach.)

Dreizehnte Szene

Marie. — Rudolf.

Rudolf (kommt aus der Tiefe und taucht lautlos aus dem Schatten. Er ist äußerst lebhaft und erwartungsvoll. Leise:) Fräulein? (Lauter:) Fräulein Marie!

Marie (fährt herum und geht Rudolf rasch entgegen. Halblaut, ernst:) Ich habe Sie sehnsüchtig erwartet. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind.

Rudolf (ist verblüfft — solch ein Mädchen ist ihm noch nicht vorgekommen. Glücklich:) Oh! Sie haben mich sehnsüchtig erwartet? Sind Sie allein?

Marie (fest:) Ja. Sprechen Sie!

Rudolf (etwas verlegen:) Ich . . . . ich konnte mich nicht früher . . . . von meinem Freund losmachen — er hätte Verdacht geschöpft . . . .

Marie. Sagen Sie rasch! Ich finde keinen Frieden. (Sie zieht ihn zur Steinvase.) Wer ist hier abgestürzt?

Rudolf (enttäuscht:) Davon . . . . soll ich sprechen, Fräulein? . . . . (Gütig — wie zu einem Kind:) Warum . . . . kümmern Sie sich um einen Vorfall, der . . . . so weit zurückliegt und . . . . Sie . . . . auch gar nichts angeht?

Marie (fest:) Nichts angeht? Wenn ich meinen Vater jemals fragte, schwieg er. Auch Posch weicht meinen Fragen ängstlich aus. Darin muß doch eine Absicht liegen.

Rudolf (überlegen, lächelnd:) Und ich soll diese Absicht durchkreuzen?

Marie. Was wollte Ihr Freund, daß er der Toten Rosen brachte?

Rudolf. Der Toten? Oh nein. (Galant:) Die Rosen hat er Ihnen gebracht. Die sind ein schüchterner Seufzer der Verliebtheit.

Marie (entschlossen:) Ich muß eine Antwort haben. Ich fühle, hier ist vor Jahren etwas vorgefallen, was mich schwer betrifft. Seit meiner Kindheit hält mich mein Vater fern von den Menschen — nur damit ich es nicht erfahre. Wer sind Sie, daß auch Sie nicht Rede stehen? Wenn Sie mir nicht helfen wollen — warum sind Sie gekommen?

Rudolf. Warum ich gekommen bin? (Leidenschaftlich:) Wer Sie einmal gesehen hat, Fräulein . . . .

Marie (schneidet ihm mit einer heftigen Gebärde das Wort ab.) Von jeher — (sie zeigt auf die Steinvase) wenn ich an diese Stelle trat, hats mich beschlichen: die da unten zerschmettert ruht, möchte zu mir reden und hat keine Stimme. Will mir etwas sagen, und ich versteh sie nicht. Wer ist sie gewesen? Was ist ihr Geheimnis?

Rudolf (hilflos — herzlich:) Fräulein — Sie fragen mich wirklich zu viel. Die Sache hat einmal flüchtig grade nur mein Ohr gestreift. Was ich Ihnen erzählen könnte, ist so belanglos, so ungenau, daß ich Ihnen damit wahrhaftig keinen Dienst erwiese.

Marie. Irgend etwas werden Sie doch wissen.

Rudolf. Nicht das Mindeste. Aber wenn es Sie so sehr irritiert — gut, ich will mich gern erkundigen — (listig, gleichsam einladend:) noch heut beim Fackelzug; einer meiner Freunde wird schon Auskunft geben.

Marie (ergreift unbefangen seine Hand.) Und Sie werden mir berichten?

Rudolf. Gewiß. (Frisch, mit veränderter Stimme:) Aber kommen Sie doch mit! Sehen Sie sich den Fackelzug an! Und ich melde Ihnen augenblicklich alles, was ich erfahren kann. Kommen Sie!

Marie (fest:) Ich — hinunter ins Menschengewühl?

Rudolf (galant:) Wer wie Sie (mit einer Geste auf den Wasserspeier) schwindelfrei über dem Abgrund stehen kann, wird sich doch nicht fürchten? Ich will Sie begleiten und beschützen. (Er küßt ihre Hand.)

Marie (entzieht ihm die Hand. Fest:) Beschützen?? Wovor?

Rudolf (frisch:) Sie dämmern ja hier oben hin. Wenn jemand hundert Jahre lebt, einen Tag genau wie den andern, so hat er Einen Tag gelebt. Man muß sich Freude angewöhnen. Immer in Sonntagsstimmung. Sonntagskinder lesen aus dem Kies am Weg die Freude auf.

Marie (lächelnd:) Sie zeigen mir wie der Teufel Brillanten.

Rudolf (lächelnd:) Der Teufel ist der Lichtbringer, Luzifer. Heute will er Ihnen einen Fackelzug bereiten. Und das wollen Sie versäumen? Schade um jeden hübschen Augenblick. (Er sieht sie gespannt an.)

Marie (nach einer Pause — plötzlich:) Wie heißen Sie?

Rudolf. Ach, Verzeihung — ich hab mich ja noch gar nicht vorgestellt. Rudolf Rüttenberg. — Ich gestehe, der Fall ist ungewöhnlich. Die Stunde ist spät. Sie wollen nicht allein in die Stadt. (Spöttisch:) Es ist nicht Sitte . . . .

Marie (ernst:) Mich kümmern die Sitten der Menschen nicht. Wenn mirs mein Inneres sagte, müßte ich von der Stelle mit Ihnen gehen — (mit Betonung:) nicht zu einem Fackelzug — nicht zu einem Abenteuer . . . .

Rudolf (fällt ihr ins Wort. Mit leisem Spott:) Das kleine Mädchen hat Angst vor . . . . Papa. (Plötzlich leidenschaftlich:) Aber Sie werden mit mir gehen.

Marie (beachtet ihn nicht. Fest:) Die Herrin der Zukunft will andre Menschen als Sie und . . . (tonlos:) mich.

Rudolf (nach einer Pause, verblüfft:) Sie haben viel über derlei Dinge nachgedacht . . . .

Marie. Ich denke niemals über Fernes nach. Mein Gefühl lenkt mich immer nur den allernächsten Schritt.

Rudolf (rasch, entschieden:) Gut — so gehen Sie ihn. Mit mir. (Er zeigt auf die Falltür.) Hinunter.

Man hört Schritte.

Marie (ruhig:). Was ist das?

Rudolf. Jemand kommt. Sie müssen in den Turm. (Er will sie in den Schatten zerren.)

Marie (furchtlos:) Warum sollte ich mich verbergen?

Rudolf. Still! (Entschieden, halblaut:) Gott weiß, wer es ist. Ich will nicht, daß . . . . (er sucht nach einem Wort; rasch:) man Sie mißdeutet. (Er zieht sie tief nach rechts mit sich.)

Vierzehnte Szene

Rudolf. Marie. — Treska. Jan.

Treska und Jan (kommen von unten.)

Alles folgende halblaut.

Treska (resignierend:) Reden Sie nicht! Ich weiß, Rudolf ist hier.

Jan (ruhig:) Baroneß, ich versichere Ihnen: nein.

Treska (gereizt:) Bitte, wozu dieses Versteckenspielen?

Jan (gütig:) Ja, wenn Sie mir nicht glauben . . . .? Rudolf tut keinen Schritt ohne mich. Und ich werde doch nicht die Unwahrheit reden?

Treska (schmerzlich:) Ihr seid alle gegen mich. Ich kämpfe verzweifelt und allein — und ihr rottet euch zusammen. Daß auch Sie mich quälen helfen!

Jan (innig:) Sie wissen, Baroneß, ich bin Ihr Freund.

Treska (heftig:) Sie haben Rudolf hier heraufgeführt. Sie machen ihm den Mittler.

Jan (verletzt:) Ich . . . . bitte Sie inständig . . . . tun Sie mir nicht Unrecht. Ich mache niemand den Mittler. (Gütiger:) Und ich habe es immer aufrichtig mit Ihnen gemeint und zu Ihnen gehalten. Ich verehre Sie und kenne Ihren Wert. Ich wollte, Rudolf sähe Sie mit meinen Augen.

Treska (resignierend:) Und dabei weisen Sie ihm den Weg zu dem Türmersmädel.

Jan (empört:) Baronesse, Sie vergessen sich! Bitte, kein Wort über Marie!

Rudolf (tritt vor. Er ist aber noch im Schatten.)

Treska (fährt auf.) Wer da?

Rudolf (im vollen Licht. Kühl, überlegen:) Guten Abend, meine Herrschaften!

Treska (höhnisch:) Ah, Herr Rüttenberg! (Zu Jan:) Da haben Sie Ihren bewährten Freund. Er hat hier oben wohl den Mond angedichtet. Lieber Jan, der Wolf ist in Ihrer Hürde. Er wird Ihr weißes Lämmchen fressen.

Rudolf (will Jan die Hand reichen.) Grüß Gott, Jan!

Jan (nimmt die Hand nicht. Entsetzt:) Hinter meinen Rücken bist du hier?

Rudolf (befremdet:) Hinterm Rücken?? Bist du bei Verstand? Muß ich dir von jedem Schrittchen Rechenschaft geben?

Treska (geht auf Rudolf zu und zieht ihn mit sich nach links.) Du hintergehst ja alle Welt.

Rudolf (höhnisch, überlegen:) Bist du schon wieder eifersüchtig?

Treska. Ich? An mir ist nichts mehr zu hintergehen. Mir hast du mein Glück schon lang zertreten.

Jan (tritt nach rechts. Er sucht Marie.)

Treska und Rudolf (verschwinden immer tiefer nach links.)

Treska. Aber jetzt zielst du auf Marie Hajek — über deinen Freund hinweg — und das ist ein Verbrechen.

Rudolf. Du willst mir also Moral predigen?

Treska. Nicht einmal dazu hab ich ein Recht.

Rudolf. Wenn du kein Recht an mich hast — was willst du dann hier?

Treska. Ist eine Frau deswegen zu verachten, weil sie schwächer ist, als sie sein müßte?

Jan (ruft halblaut nach rechts:) Fräulein! Fräulein von Hajek!

Rudolf (zu Treska:) Wir haben von Anfang an vereinbart, daß wir beide frei sein sollten. So rasch und unüberlegt, wie wir uns gefunden haben, so wollten wir auch auseinandergehen, wenn die Zeit dazu gekommen ist.

Treska. Meinst du denn, daß ich dich hindern will, Marie Hajek zu erobern?

Rudolf. Schweig!

Treska und Rudolf (sind links im tiefen Schatten verschwunden.)

Marie (kommt auf Jan zu.)

Marie. Jan.

Jan (äußerst erregt:) Um Himmelswillen, Fräulein! Was hat Rudolf hier gewollt?

Marie (ruhig:) Ich habe ihn gerufen.

Jan. Sie? (Er blickt nach Rudolf.) Ihn? (Zu Marie gewendet:) Wissen Sie, wer er ist? Der hemmungsfreieste Mensch, den die Erde trägt. Und

ihn haben Sie gerufen? Gegen mich? Wissen Sie denn nicht, wie ich Sie liebe? Ich muß (er geht auf sie zu) in dieser Sekunde Gewißheit haben. (Leidenschaftlich:) Fräulein! Ich bin heraufgekommen und (er zeigt auf den Abgrund) ich verlasse den Turm nicht auf demselben Weg.

Marie (verblüfft:) Was wollen Sie damit sagen?

Jan (erfaßt ihre Hand.) Daß (er blickt jäh nach Rudolf) ich Sie beschützen muß vor ihm — daß Sie mir Ihre Hand geben müssen. (Erregt:) Fürs ganze Leben. Für immer.

Marie (überrascht und ratlos:) Ich kenne Sie ja gar nicht . . . .?

Jan (übersprudelnd:) Fräulein . . . . was ich Ihnen sage, kommt nicht aus der Aufwallung eines Augenblicks. Mein Vater hat mich in Anbetung für Sie erzogen.

Marie (unterbricht verständnislos:) Ihr Vater?

Jan (rasch:) Ich habe Sie immer vor mir gesehen — nichts als Sie. Ich habe niemals mir selbst gehört — nur Ihnen.

Marie (tritt zurück — es ist, als wollte sie gehen. Ratlos:) Was fällt Ihnen nur ein?

Jan (verlegt ihr den Weg. Atemlos, rasch:) Mein Leben war nur Einer Aufgabe gewidmet: Ihnen eines Tages meine Liebe zu gestehen. Ich bin blind durch die Welt gegangen, einem Glanz nach — ich habe außerhalb der Zeit gelebt wie ein Träumender. Sie müssen mein werden.

Marie (ratlos:) Sie überrumpeln mich.

Jan. Ich kann nicht gehen — eh Sie das Urteil gefällt haben über mich.

Marie (ungehalten, gequält:) Was verlangen Sie von mir? Das ist Erpressung.

Jan (außer sich. Hastig, unüberlegt, stockend:) Ich weiß ja, es ist nicht die Zeit — ich habe Sie überfallen — aber die heutige Begegnung . . . . und Rudolf . . . . es läßt mich nicht los. Ich greife nicht nach Ihnen wie ein Mann nach einem Weib — ich brauche Sie zum Dasein wie die Luft, die ich atme — ich habe nicht den Willen, Sie zu fordern, oder zu entsagen — ich stehe unter einem riesenhaften Zwang — von Kind auf — ich weiß nicht, was ich tue — ich glaube, wenn Sie mir jetzt auch Ja sagen, (die Stimme versagt ihm) ich werde wahnsinnig.

Marie (mitleidig, freundlich, indem sie Jan die Hand reicht:) Kommen Sie doch zur Besinnung!

Unten in weiter Ferne Festesjubel. Verirrte Klänge von Musik: der Marsch aus der „Verkauften Braut."

Jan (erschöpft, mit veränderter Stimme, fast zusammengebrochen:) Stoßen Sie mich nicht von sich. Nie wird ein Mensch Sie inbrünstiger lieben können als ich.

Marie. Jan. — Rudolf. Treska.

Rudolf und Treska (tauchen links aus dem Schatten.)

Rudolf. Ich kann dein guter Freund bleiben — damit mußt du dich begnügen.

Treska (bitter:) Solang, bis du auch diese wieder satt hast.

Rudolf. Du mißverstehst mich. Du hälst mich für flatterhaft — du meinst, ich suchte immer neue Abenteuer. Nein, Treska. Mich verzehrt von jeher der Hunger nach einer bestimmten — verzeih! — nach einer bedeutenden Frau.

Treska. Hast du dir jemals Mühe gegeben, meine Seele zu entdecken? (Bedeutungsvoll:) Ich werde dir beweisen, daß ich größer bin, als du glaubst. Ich selbst werde dir Marie Hajek zuführen. Und ich werde nicht ruhen, bis sie dir gehört hat. Noch diese Nacht mußt du deinen Willen haben. (Sie geht rasch auf Marie zu. Zu Jan, kalt und laut:) Darf ich bitten, mich vorzustellen?

Die Szene von nun an sehr rasch.

Jan (ist sprachlos. Er stammelt:) I . . ich . . . Sie . . .? (Er stellt verblüfft vor:) Baronesse Treska von Stauff. (Dann eine Handbewegung auf Marie.) Fräulein . . . .

Marie (unterbricht — unsicher:) Stauff . . . . ? Waren wir nicht zusammen in der Schule? Von Sacré-coeur?

Treska (alles in einem Atem:) Gewiß. Sie ein paar Klassen hinter mir. (Herb:) Ich konnte nicht wissen, ob es Ihnen angenehm ist, sich meiner noch zu erinnern .... (Mit absichtlicher Lebhaftigkeit:) Sie gehen doch mit zum Fackelzug? Es wird eins der malerischsten Feste, die wir seit Jahren erlebt haben. (Mit leiser Bitterkeit:) Heute, nur heute sehen Sie die Menschen verkleidet — viel schöner als mit den garstigen Alltagsgesichtern.

Rudolf (verblüfft:) Was redest du?

Jan (überrascht, mißtrauisch:) Sie wollen Fräulein Marie hinunter .... führen?

Treska. Warum nicht? Wir ziehen paarweis ab — zum Fest. (Zu Marie:) Herr Rudolf wird Ihnen den Arm bieten.

Jan (zuckt zusammen.)

Treska (zu Jan:) Jan, sind Sie eifersüchtig? Ich bins nicht. Liebenswürdig:) Oder wollen lieber Sie der Führer sein? Guter Jan, lassen Sie sich die Gelegenheit nicht entgehen, dem Fräulein von Hajek das Fest zu zeigen.

Jan (küßt Treska dankbar und umständlich die Hand.) Oh, Baronesse!

Rudolf (geht eifrig auf Marie los. Heiß, leise:) Fräulein von Hajek — nicht wahr — Sie kommen mit?

Die Uhr surrt. Am Zifferblatt verschiebt sich ein Sternkreis.

Marie (blickt kurz nach der Uhr. Sie zögert einen Moment. Dann sieht sie Rudolf fest an. Leise, entschieden, rasch — nach kurzer Ueberlegung:) Ja. Ich gehe mit. Sie werden sich erkundigen. Bei allen Leuten, die es wissen können. Sie werden mir sagen, was ich erfahren will?

Rudolf. Gewiß, gewiß.

Treska (nimmt ihr Tuch ab und hängt es Marie um die Schultern.) So

— gegen die Abendkühle. (Mit einer einladenden Geste nach der Falltür:) Und nun vorwärts hinunter in die Stadt!

Rudolf (bietet Marie den Arm und geht mit ihr ab in die Tiefe.)

Die Musik unten bricht ab.

Jan. Treska.

Jan (überströmend:) Jetzt geht alles gut — die Sehnsucht meines Lebens ist erfüllt — (jubelnd:) Sie werden sehen, Marie wird meine Braut.

Treska (erschüttert:) Ih .... Ihre Braut ....? Ja, und .... und Rudolf ....? Rudolf wird Ihnen doch Marie .... Er wird ....

Jan (ist überglücklich. Er schlägt die Hände vor die Stirn.) Treska, das werde ich Ihnen nie vergessen. Wie danke ich Ihnen, daß Sie Marie mitnehmen!

Treska (scharf abweisend:) Danken Sie mir nicht! Sie wissen nicht, warum ich es getan habe.

Jan. Wenn Maries Mutter das erlebt hätte! (Er läuft auf die Vase zu.)

Treska (schlägt die Hände vors Gesicht und flieht vor dem Beter erschüttert in die Tiefe.) Er dankt. Er dankt mir noch. (Ab.)

Fünfzehnte Szene

Jan. — Thomas.

Aus der Uhr ein metallisches Klingen.

Thomas (im Turm:) Marie!

Jan (wollte Treska nacheilen und weicht erschrocken zurück — immer weiter nach rechts.)

Thomas (kommt eilends und erregt mit seiner Laterne aus der Mitteltür. Er steht in freudigster Erwartung mit erhobenen Armen da und blickt erwartungsvoll in die Uhr. Laut:) Marie! Das Zeichen des Mondes setzt an zum Sprung.

Jan (starrt Thomas an.)

Thomas (schreit jubelnd, erwartungsvoll:) Hör! .... Hör! .... Marie!

In der Uhr schlägt ein Hammer auf eine Pfanne. Man sieht auf dem Zifferblatt eine auffallende Bewegung der metallnen Kreise.

Thomas (triumphierend, laut:) Die Herrin der Zukunft sei gepriesen — die Schicksalsstunde ist vorbei in Gnaden. (Er blickt sich um. Jubelnd:) Vorbei in Gnaden, Marie! (Er deutet auf die Uhr.) Der Mond ist über einen Tag hinweggesprungen — die Uhr hat das Vergangene vergessen. Jetzt ist alles gut. (Er horcht. Unruhig:) Marie! (Aengstlich, lauter:) Marie! (Er horcht. Bestürzt:) Wo bist du, Kind? (Er erblickt Jan, wendet sich schweigend langsam nach ihm um und sieht ihn an.)

Jan (steht steinern da.)

Thomas (läuft plötzlich auf ihn zu und leuchtet ihm ins Gesicht. Panisch erschreckt, röchelnd:) Speien denn die Gräber ihre Leichen aus?

Jan (schüchtern:) Verzeihen Sie, Herr von Hajek ....

Thomas (packt ihn an der Brust. Er rüttelt ihn und brüllt:) Er lebt Er lebt. — Wer bist du, Mensch?

Jan (schüchtern:) Ich . . . . ich bin . . . .

Thomas. Wie Sie heißen? Ihren Namen!

Jan. Jan . . . .

Thomas (wiederholt, überrascht, gespannt:) Jan . .

Jan. Dobrusky.

Thomas (ist wie vom Blitz getroffen. Er läßt Jan los und taumelt zurück.) Dobrusky. (Er weicht vor Jan immer weiter zurück, blickt ihn in furchtbarer Angst an und wiederholt wie ein Irrsinniger:) Dobrusky. Dobrusky. (Er wehrt zitternd mit den Händen ab.) Fort! Fort!

Die Uhr schlägt viermal rasch und hell, setzt dann dröhnend ein und bricht allsogleich ab, wenn der Vorhang gefallen ist.

Vorhang.

Zweiter Akt

Am nächsten Morgen, sieben Uhr. Trübe Wolken am Himmel.

Das Alchymistenzimmer des Turms — ein altertümlicher, verräucherter Raum mit gotischem Kreuzgewölbe und Ziegelboden. Nach allen Seiten große, bis auf den Boden herabreichende Fenster und offene Türen. Nur eine Tür hinten ist verschlossen. Durch die Fenster und Türen sieht man das außen um den Turm herumlaufende Geländer, das Fernrohr — dann hinten, seitwärts deutlich jene Falltür, die den Zugang zur Turmplattform bildet. Am Geländer draußen wehen Fahnen.

Weit am Horizont Turmknäufe.

Links vorn ein niedriger Tisch mit großen Lutherstühlen, auf dem Tisch eine Lampe und eine Wasserflasche. Links hinten eine kurze Treppe, die sich in der Mauer verliert. Oben in der Hinterwand ein Teil des Uhrwerks und die Figur der geharnischten Frauengestalt. Neben ihr auf einem Sockel eine Krone. Allenthalben astrologische und alchymistische Geräte. Hinten auf einem Tischchen ein Glassturz mit einem Brautkranz.

Erste Szene

Niemand. — Später Thomas.

Draußen ein Windstoß Die Wolken jagen, schwankendes Licht.
Die Lampe brennt, wiewohl es Tag ist.

Thomas (ruft von oben, unsichtbar:) Marie! .... Marie! (Nach einer Pause kommt er schwerfällig und müd die kurze Treppe herab. Er ist sichtlich verstört. Er geht auf und ab, brummt etwas vor sich hin, schüttelt den Kopf, betastet mit fiebernden Händen nervös die Gegenstände im Zimmer, als suche er etwas; er greift sich an den Kopf und winselt; sinkt im Lutherstuhl zusammen und murmelt halb unverständlich rasch vor sich hin:) Noch nicht da, noch nicht da .... Sieben Uhr .... Kind, Kind, wo bleibst du? (Weinerlich, leise:) Zwei Uhr — drei Uhr — sechs Uhr — sieben Uhr .... Kind, ich kann nicht mehr. Was hast du mir getan? .... Dobrusky .... (er lacht leise, verstört) Dobrusky. Der Vater wie der Sohn. Die verdammten träumerischen Augen .... Die Gräber speien ihre Leichen aus .... (Er springt auf, greift sich ans Herz und reißt weit die Augen auf. Bestimmt und deutlich:) Sie hats erfahren und ist von mir gegangen. (Er geht umher.) Ich habs, ich habs gewußt: die Vergangenheit ist heraufgewachsen aus der Stadt wie ein riesiges Unkraut .... Die Toten verzeihen nicht .... (Er eilt hinaus ans Geländer, kehrt auf halbem Weg wieder um und kommt zurückgerast. Laut:) Nein, nein — nur nicht hinuntersehen.

Die Uhr schlägt einmal.

Thomas (ballt die Faust gegen die Uhr und lacht irr.) Ah, Schicksalsstunde in Gnaden ....! Heuchlerisch hat die Stunde sich herangeschlichen. Die herzlose Uhr hat mich belogen. (Er sinkt in den Lutherstuhl zusammen und sitzt vom Eingang abgewendet.)

Draußen Schritte.

Thomas (entsetzt:) Schritte! (Er krächzt:) Ich will nichts hören. (Er duckt sich, hält die Ohren zu und wagt nicht, sich umzublicken.)

Eine erwartungsvolle Stille.

Zweite Szene

Thomas. — Posch.

Posch (tritt auf den Zehenspitzen ein und hängt umständlich Lodenmantel, Schlapphut und seinen weißen Schal an einen Nagel nächst der Tür. Er flüstert:) Stär ich, bitte, Herr von Hajek?

Thomas (umkrampft mit den Händen die Armlehnen.) Posch .... Posch ...

Posch (eilt auf ihn zu.) Jäsus, was is Ihnen?

Thomas (mit größter Anstrengung:) Was .... was .... haben Sie erkundet?

Posch (mit emporgezogenen Schultern und hilfloser Armbewegung:) Bitt scheen .... genau genommen .... eigentlich nix.

Thomas (sinkt in sich zusammen.)

Posch (richtet ihn auf. Wichtigtuend:) Die ganze Nacht bin ich rumgelaufen. (Leiser, eindringlich, geheimnisvoll:) Nur so viel is sicher: hier heroben auf dem Turm is sie nicht. (Lauter, bestimmt, mit erhobenem Zeigefinger:) Sondern: (Pause) die Wäscherin, (Pause) was (er zeigt mit dem Daumen) driben beim Herrn Hosenschneider Hadrbolletz wascht, dem Kommandanten von der Birgereschkadron — no, Sie kennen ihn ja gewiß — (Pause) die hat gsegen, (Pause) daß die Freiln Marie .... (Er erblickt die Lampe und löscht sie aus.) Herrschaft Saxen — die Lampen brennt ja noch.

Thomas (auf die Folter gespannt, flehend:) Posch, um Himmelswillen, rasch, rasch!

Posch (unbeirrt:) Ja .... was ich sagen wollt .... daß also die Freiln Marie .... gestern abend .... mit mehrere Studenten (Pause) .... no, was man so sagt, (Pause) am Flaam gangen is.

Thomas (erlöst, mit halb erstickter Stimme:) Gott sei Lob und Dank — sie lebt.

Pause.

Posch (setzt sich. Er legt seine Hand auf Hajeks Arm; schüchtern und treuherzig, warm:) Därf ich mir ein Wort erlauben, Herr von Hajek?

Thomas (wieder erregt:) Marie — Marie ist ....?

Posch. Sein S', bitte, unbesorgt — ich verschweig Ihnen nix .... Ich wollt nur .... wissen S' ... (Er sucht nach Worten und legt los:) Schaun S', Herr von Hajek, wir Väter .... missen uns alle eines schänen Tages dran gewähnen. Wir waren doch auch einmal jung. Wann wirs auch schon fast vergässen haben.

Thomas (blickt erregt auf.) Posch! Was ... was sagen Sie da ....?

Posch. No, ich mein halt .... (Er bricht ab und fährt neu fort:) Also segn S', gestern war die Freiln Marie sähr aufgerägt. Zuerscht hab ich gefirchtät .... sie .... Aber wann ich mirs jetz iberläg: der junge Mann mit dem Narrenkappel is halt gar ein so ein fescher Herr.

Thomas (will unterbrechen.)

Posch (gutmütig:) No, was wär denn auch weiter dran? Man gewähnt es. Glauben Sie mir. Ich, segen Sie, hab doch zwei Sähne. Hab sie erzogen, no: wie man nur die Leibesfrucht erziehen kann. Und was war der Dank? Aus der Art geschlagen sein s' — alle beide. Der eine is Bankier in Wien, und der andre is gar .... Theaterdirektor (eindringlich:) in Berlin. .... Resultat? Alle beide muß ich unterstitzen.

Thomas (wider Willen lächelnd:) Es ist brav von Ihnen, daß Sie mich trösten wollen. (Er will aufstehen.)

Posch (drückt ihn in den Sessel zurück.) Wann es mir nur gelungen is. Aber jetzt bleiben S' schän ruhig sitzen. So. Ruhe is das beste Cypripädium.

Dritte Szene

Thomas. Posch. — Fräulein Strips. Dann Malchen und die übrigen Mädchen des Pensionats.

Fräulein Strips (steigt aus der Tiefe; sie ist etwa vierzig Jahre alt, dürr, fahrig, streng, spitzig. Sie redet äußerst schnell, bestimmt und abgehackt: staccato. Sie hat einen Bädeker in der einen Hand, eine Lorgnette in der andern; sie streckt die Hand aus.) Hat mans. Regenwetter. Pe. (Sie spannt mit einem Knall ihren Regenschirm auf.)

Posch (murmelt resignierend:) Dich hat auch der Teiwel härgeschickt.

Thomas (stöhnt.)

Fräulein Strips (will ins Zimmer, kann aber nicht wegen des aufgespannten Regenschirms. Sie wirft den Schirm, wie er ist, weg und tritt ein.) Is hier der Turm? — — Ob hier der Turm is?

Posch (ärgerlich:) Bedaure — heit is Feiertag, bitt scheen. Keine Besichtigung des Turms durch das Publikum.

Fräulein Strips. Ist hier was (spitz:) Obszönes zu sehen?

Poch (verdutzt und unsicher:) Freilich is hier was Scheenes zu sehn.

Fräulein Strips. Muß das wissen. Habe zwanzig Kinder.

Posch (schlägt sich auf den Mund. Leise, mit einem fragenden Blick auf Thomas:) Ah, da legst dich nieder!

Die Pensionsmädchen (singen in der Tiefe auf der Treppe, im Chor — wohlklingend, aber äußerst melancholisch und gedehnt nach der Melodie: „Sassa geschmauset!":) Sassa ge—hä—kelt ......

Fräulein Strips. Da sind se.

Malchen und ein paar andre Backfische des Pensionats (kommen langsam und ernst aus der Tiefe auf die Plattform. Alle tragen altmodische Strohhüte mit hellblauen Bändern, kurze Röcke, hellblaue Pellerinen, blaue Schleifen, weiße Strümpfe und Zugstiefel; dicke, wollene Schirme.)

Posch (erleuchtet:) Ah so — ein Pennsionat hat sie. Eine Lährerin.

Der Mädchenchor (wird lauter, je mehr Mädchen erscheinen.)

Laßt uns .... nich untätich sein ...

Fräulein Strips (ruft gellend hinaus, um das Tempo zu beschleunigen:) .... nich untätich sein ....

Der Mädchenchor (wird rascher.)
Muttah sons mäkelt
Und Väterlein.

Posch (unterwürfig zu Thomas:) Tschuldigen vielmals — aber es sein Fremde .... aus dem närdlichen Deitschland .... Da is jede Notwähr vergäbens.

Thomas (winkt Posch müd ab, geht ans Fenster und blickt bewegungslos hinaus.)

Die Mädchen (strömen paarweis herein und spähen neugierig nach Thomas.)

Posch (resigniert:) No — wanns schon sein muß .... (Stereotyp:) Alsdann hier, bitte, das soggenannte Alchymistenzimmer, wo Kaiser Rudolf sich bemihte, sein Finanzwäsen unter Beschwärungsformeln zur Bliete zu bringen, indem er Blei in Gold iberfiehren ließ.

Malchen (ein hübsches Ding mit blonden Zöpfen, drängt sich aus der Mädchenschaar vor. Uebermütig:) Wissen Sie noch, wie man das macht?

Die Mädchen (kichern versteckt.)

Posch (amtlich, mit Nachdruck:) Der Reschpäkt verbietet mir, zu sagen.

Die Mädchen (strampeln heimlich vor Vergnügen.)

Fräulein Strips (stand, eifrig im Bädeker blätternd, etwas abseits und springt vor.) Ach Blech — Alchymisten! Schweigen Sie!

Posch (zuckt die Achseln, bleibt im Hintergrund.)

Fräulein Strips (zu den Kindern:) Da haben 'n paar Tagediebe ohne Schulbildung mit Metallen gepantscht. (Sie blättert aufgeregt im Buch.)

Thomas (geht beunruhigt umher.) Marie! Marie! (Er schlägt sich wiederholt aufs Herz, das ihm heftig pocht.) Steh still, verfluchte Uhr!

Fräulein Strips (liest vor:) Hier fanden die Turniere sstatt, als Schillers Wallensstein in den Ehesstand mit Könijin Libussa trat.

Posch (schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.) Marand! No sservus!

Fräulein Strips (zu Posch:) Man hat den Kindern die Weltgeschichte so darzusstellen, wie se nützlich is. Für Herz und Verfstand. Ganzegal, wie sie sich wirklich absspielte. (Zu den Mädchen:) Mit vierzehn Jahren schenkte die hohe Frau ihrem Gemahl einen Ssprößling.

Die Mädchen (horchen auf und kichern. Einige puffen Malchen: sie soll doch fragen.)

Malchen (scheinheilig:) Fräul—a—jn? Fräulein Sstrips? Durfte man damals schon mit vierzehn Jahren heiraten?

Die Mädchen (kichern und höhnen hinter Fräulein Strips mit allerhand Schabernack her.)

Fräulein Strips. Schweich, dummes Balch! (Sie ist verwirrt, blättert im Buch.) Offenbar 'n Druckfehler. Na ja — süddeutsche Bücher. Pe!

Andre Mädchen (staunen Thomas von weitem ehrfürchtig an.)

Malchen (hebt zwei Finger hoch und zupft Fräulein Strips.) Fräulaajn? (Sie zeigt auf die gepanzerte Frauengestalt.) Ist das die Jungfrau von Orleans?

Fräulein Strips (blättert im Buch und findet die Stelle nicht.) Na. Wo ssteht denn das wieder?

Einige Mädchen (winken Malchen eifrig zu, sie möchte hinaus auf die Plattform kommen.)

Malchen (schleicht sich hinaus.)

Posch (schadenfroh:) Sie bemihn sich umsonst. Diese Bicheln ersetzen einen Fachmann nicht. Das is bekanntlich die Königin der Zukunft mit dem Drachen.

Fräulein Strips. Hängen Se doch da 'n Tuch vor! Warum piekt denn die Person das wehrlose Tier?

Posch (giftig und grob:) No, weil der Drach sie sonst gefrässen hätt.

Fräulein Strips. Is doch kein Anblick für Kinder. Pe!

Posch. Da mecht ich aber schon wirklich wissen, warum.

Fräulein Strips (schneidet ihm schrill das Wort ab.) Verleitet Kinder nur zur Grausamkeit gegen Eidechsen. (Sie fegt hinaus, indem sie ein paar Kinder mit sich fortzerrt.)

Einige Mädchen (zu Posch:) Bütte, bütte, erzählen Sie! (Sie umdrängen Posch.)

Posch (findet nur schwer den Faden.) In diesem Zimmer also hat der Uhrmacher Ottokar von Hajek geläbt. Er war ein Astrolog und glaubte unerschitterlich, daß die Geschähnisse nach Ablauf einer gewissen Zeit immer wiederkähren. (Mit einem Blick auf Thomas, leiser:) Er starb, verlassen von seinen Kindern und zerfallen mit Gott und der Wält.

Die Mädchen (horchen gespannt.)

Posch (geheimnisvoll:) Eines Tages fand man ihn tot hier auf dem Boden liegen, . . . (stereotyp:) was zu dem grundlosen Gerücht Anlaß gab, er habe sich selbst entleibt.

Die Mädchen (flüstern:) Weiter, weiter!

Fräulein Strips (ruft von draußen schrill herein:) Na, wirds bald?

Die Mädchen (schrecken auf und gehen widerwillig ab.)

Posch (im Gehen:) Arme Freileins, wer ich Ihnen wenixens die Seitentirmeln orndtlich zeigen. (Ab auf die Plattform.)

Einige Mädchen (laufen, auf der Flucht vor Malchen, Malchen neckend, durch eine Tür herein, verstecken sich lachend da und dort und entlaufen wieder.)

Thomas. Malchen.

Malchen (ist mit verbundenen Augen, die Mädchen suchend, hereingetappt, geht mit ausgestreckten Armen umher und lacht.) Olga! Nelly! Ja — ja, kuscht euch nur — ich weiß schon, wo ihr seid. Nelly! Dich werd ich gleich kriegen. (Sie erwischt Thomas mit beiden Armen. Triumphierend:) Hab ich dich, dummes Schaf? (Sie schiebt rasch die Augenbinde auf die Stirn. Ueberaus verlegen und ängstlich zu Thomas:) Bitte . . . . (sie knixt) ich wollte ja nicht . . . . Ich hab . . . . nur . . . Verzeihen Sie!

Thomas (sanft und freundlich:) Beruhig dich, Kleine! (Er erfaßt mit beiden Händen ihr Köpfchen.) Du gutes, liebes Kind! Wie alt bist du?

Malchen (bescheiden, schüchtern:) Fünfzehn. Das heißt: eigentlich erst vierzehn.

Thomas (gerührt:) Vierzehn. — Und hast du noch eine Mutter?

Malchen. Ja. Mama lebt in Berlin.

Thomas (weich, träumend, leise:) Sie ist eine sehr brave Frau — nicht wahr? Deine Mutter? Du mußt sie innig lieben. Aber deinen Vater .... lieb du noch mehr, Kind! (Zitternd:) Dein Vater hat nur dir gelebt. Nur dir.

Malchen (verwundert:) Sie haben ihn gekannt?

Thomas (irr, glücklich lachend, mit Tränen in den Augen:) Er hat dich löffelweis mit Brei ernährt, als du noch ein kleines, kleines Kindchen warst — und unter seinen Augen bist du aufgewachsen — und jetzt bist du groß und klug und gehst davon und magst ihn nicht mehr kennen.

Malchen (mitleidig, erstaunt:) Aber Sie weinen ja .... Warum denn?

Thomas (erregt, schmerzlich:) Weil du so schön und froh und glücklich bist, mein Kind, und von mir gehst.

Vierte Szene

Thomas. Malchen. — Fräulein Strips. Später Treska.

Fräulein Strips (schießt herein und reißt Malchen an sich. Zu Thomas:) Sie, Mann! Die Kinder sstehen unter meiner Obhut.

Thomas (erwacht; irr:) Ja. Ja. (Abwehrend:) Geh nur! Geh!

Fräulein Strips (zu Malchen:) Was treibst du da?

Malchen (kläglich:) Wir haben Blinde Kuh gespielt ....

Fräulein Strips. Was? Blinde Kuh? Gesspielt? Is kein Sspiel. (Sie schlägt Malchen rechts.) Blindes Tier verhöhnt man nich. (Sie zerrt Malchen mit sich.)

Thomas (wendet sich ab und hält sich den Kopf.)

Treska (steigt von unten durch die Falltür herauf; sie trägt Hut und Schirm; schleicht außen um die Plattform und späht unterwegs immer ins Zimmer.)

Fräulein Strips (zu Malchen:) An Tiere hat man mit Liebe zu denken. (Sie haut Malchen eine links hinter die Löffel.) Die Kuh is sanft und gut. (Wieder eine Ohrfeige — rechts.) Un liefert Schlachchsahne. (Ab mit Malchen auf die Plattform.)

Thomas. Treska.

Thomas (schrickt auf, als er Schritte hört, und wendet sich hastig um.) Marie! (Verzweifelt:) Marie! (Er ist höchst erstaunt, eine Fremde zu sehen.)

Treska (erregt:) Ist Ihre Tochter noch nicht hier?

Thomas. Wer — wer sind Sie?

Treska. Das braucht Sie doch nicht zu kümmern.

Thomas (erregt:) Sie wissen, wo Marie ist.

Treska. Ja.

Thomas (springt auf und schüttelt Treska.) Mit wem ist sie? Mit Dobrusky?

Treska. So lassen Sie mich doch los! Was fällt Ihnen ein?

Thomas. Er hat ihr alles gesagt?

Treska. Ich verstehe nicht, was Sie meinen.

Thomas (jammert:) Sie kommt nicht mehr zurück.

Treska (betroffen:) Ich .... Warum .... Was? Sie kommt nicht mehr zurück? Sie bleibt bei ihm?

Thomas (rennt durchs Zimmer.) Wieder langt der Schwarze herein mit seinen Krallen.

Treska (lacht wütend auf — mit erzwungener Ruhe:) Sie bleibt bei ihm. Fräulein Marie Hajek beliebt, sich mit meinem Bräutigam zu unterhalten.

Thomas (versteht plötzlich.) Ah! Mit Jan Dobrusky?

Treska (rasch, zornig:) Jan? Nein, der arme Junge kann nichts dafür.

Thomas (verwirrt:) Wa ....? Dobrusky ist .... nicht .... im Spiel?

Treska. Der wahrhaftig nicht. Ich sag Ihnen doch: mein Bräutigam.

Thomas (atmet auf. Mit einem Blick zum Himmel:) Dank dir, großer Uhrmacher!

Treska. Gott sei Dank, sagen Sie? Ein Vater sagt in einem solchen Fall Gott sei Dank?

Thomas (schlägt die Hand zusammen. Erleichtert:) Wenn sie nur nicht bei Dobrusky ist! Wenn sie nur nicht bei Dobrusky ist! Dann ist alles gut.

Treska (mit höllischer Ironie:) Was jubeln Sie? Es ist Ihnen wohl ganz recht, daß Ihre Tochter wegbleibt — mit einem Mann? Am Ende hoffen Sie, er wird Marie heiraten? Sie legen Wert auf einen charaktervollen Schwiegersohn?

Thomas (schüttelt lächelnd den Kopf.)

Treska (boshaft, triumphierend:) Oh — da irren Sie sich. Rudolf gehört mir.

Thomas (geistesabwesend:) Rudolf? .... Rudolf?

Treska (fest:) Rudolf gehört mir und niemand kann mir ihn nehmen.

Thomas (ruhig:) Liebe .... Setzen Sie sich einmal her und erklären Sie mir .... (Er sucht sich zu erinnern.) Meine Tochter ist doch gestern mit jemand weggegangen .... Posch sagte: mit Studenten .... Und einer Dame ....

Treska (weint leidenschaftlich.)

Thomas (erschrickt.) Ist Ihnen etwas? Sie sind krank? Wollen Sie Wasser? (Er ergreift die Flasche.)

Treska (tonlos:) Ich hab es selbst gewollt — aber jetzt bin ich zu schwach, es auszuhalten.

Thomas (ist verblüfft. Rasch:) Was? Was, liebes Kind? Was haben Sie gewollt?

Treska (faßt sich. Leidenschaftlich:) Ja, wissen Sie denn nicht? Rudolf liebt Ihre Tochter. Und wenn er sich eine Frau in den Kopf gesetzt hat, läßts ihm keine Ruhe — (mit Nachdruck:) bis er sie erobert hat. (Brutal:) Da habe ich ihm Ihre Tochter zugespielt als billige Beute — damit zwischen Rudolf und Marie nichts sein soll von Hoffen und Werben — ein Trunk am Weg, den man vergißt, wenn man den Durst gelöscht hat.

Thomas (erschüttert:) Das .... das haben Sie .... getan?

Treska (flammend:) Sagen Sie das Ihrer Tochter! Hören Sie? Sagen Sie ihr das! Sie soll nicht triumphieren — soll ja nicht glauben, sie hat mich besiegt. O nein. Ich hab Rudolf den Becher hingereicht — in einer Laune. (Schneidend:) Marie ist meine Laune, mein Spielzeug — weiter nichts. Ich hab es selbst gewollt.

Thomas (bewegt:) Kind, welches Recht haben Sie, mit einem jungen Menschenleben so zu spielen?

Treska. Weil Ihre Tochter meinen Bräutigam verstricken wollte. Da ist sie ins Netz geraten. Sie hat es verdient. Sie hat ihre Strafe verdient.

Thomas (bewegt:) Welche Strafe?

Treska. Sie soll jetzt nur hinaus in die Welt — verstoßen werden.

Thomas (weich:) Von wem verstoßen?

Treska. Weisen Sie ihr nur die Tür! Sie hat es verdient.

Thomas (erhebt sich.) Armes Kind, Sie irren sich. Meine Tochter, die geht wie eine Heilige übers Wasser. Und sinkt nicht bis zum Knöchel ein. Marie? Von der läuft jeder Tropfen ab wie von einer Blume.

Treska. Sie ist versunken, sag ich Ihnen. Bis zu den Schultern.

Thomas (schüttelt nur den Kopf.) Die ist furchtlos und schwindelfrei. Meiner Marie kann die Welt nichts anhaben. Die kommt rein zurück, wie sie gegangen ist.

Treska (schneidend:) Sie alter Narr! Als Dirne kommt sie wieder.

Thomas (freundlich, ernst:) Und wenn sie als Dirne kommt — (eine hilflose Bewegung) .... was .... darfs mich kränken? Wenn sie nur wiederkommt.

Treska. Das sagen Sie? Der Vater?

Thomas (stockend, schüchtern:) Hier oben ist sie doch zu Haus. Wenn sie unglücklich ist, zu wem sollte sie gehen, wenn nicht heim zu ihrem Vater? Auf dem Turm nisten viele Schwalben. Die fliegen aus, wenn die Natur sie ruft, und .... bleiben den Winter weg und .... kommen wieder in ihr altes Nest und füttern ihre Jungen auf — und ich frage nicht: wo seid ihr gewesen? Ich bin nur froh — vom Herzen froh, daß sie bei mir sind.

Treska (eindringlich, zornig:) Sie! Meine Eltern haben mich verstoßen, als ich mit Rudolf in die Welt ging. Und in die Schande.

Thomas (langsam, leise:) Gehen meine Schwalben in die Schande? (Mit wachsender Bewegung:) Die Welt da unten stiehlt, betrügt und mordet Tag um Tag. Und die Verbrecher getrauen sich, Richter sein zu wollen?

Treska (starrt ihn an.)

Thomas. Ja, ja, starr mich nur an!

Treska (will ihm zu Füßen fallen.) Wer sind Sie, daß Sie so gütig reden?

Thomas (hebt sie auf. Unwirsch:) Kind, ich bin ein Greis, und Sie sind jung. Knien Sie nicht vor mir. (Milder:) Sie haben mehr Recht auf der Welt, und ich habe keins mehr.

Draußen ein Windstoß. Die Uhr schlägt zweimal. Es wird dunkler.

Thomas und Treska (springen auf und sehen einander an.)

Treska (provozierend:) Wo bleibt denn Ihre Marie? Warum ist sie immer noch nicht da?

Thomas (ängstlich:) Sie kommt nicht. (Er sinkt in den Lutherstuhl und greift sich ans Herz. Immer ängstlicher:) Sie kommt nicht.

Treska (fährt zusammen. Verbissen:) Sie bleibt bei Rudolf.

Thomas (schlägt sich mit der Faust vor der Stirn.) Wär man nur nie jung gewesen! Da steckt man bis zum Hals im Schlamm, kaum mit dem Kopf in der Gegenwart, und jappt und jappt wie ein Ertrinkender nach Luft. (Wild:) Was erinnern Sie sich denn immer? Vergessen! Die Gegenwart ist ewig. Die erneut sich jeden Tag.

Treska (ganz mit sich beschäftigt:) Gott, ich bin ja schuld — wie durfte ichs nur tun! Jetzt ist sie bei ihm. Und er wird sie nicht mehr loslassen. Er nicht. Was er packt, ist ihm verfallen. (Sie rüttelt Thomas.) Ich bin das einzige Weib, das seine Liebe verdient. Ich habe seinetwegen Vater und Mutter verloren, ich hänge zwischen Himmel und Erde und weiß nicht, wohin. (Flehend:) Nicht wahr, Marie liebt ihn nicht? Sie haben es selbst gesagt. Sie kennen sie doch. Sie ist rein — wie eine Heilige auf dem Wasser und sinkt nicht ein. Sie wird mir ihn nicht nehmen?

Thomas (packt Treska am Arm. Erregt:) Lebt der alte Dobrusky noch? Er muß doch jetzt ein Greis sein — mit weißem Haar — ein räudiger, zahnloser Hund; und gestern war er bei mir — jung wie damals — mit lügnerischen Augen.

Treska (ängstlich:) Was ....? Was ....?

Thomas. Hat ihn die Zeit zerfetzt? (Grausam:) Hat sie ihn zerfetzt?

Treska (ratlos:) Ich weiß ja ... gar nicht, ... wen Sie meinen.

Thomas (zeigt auf das Geländer.) Hier ist sie abgestürzt. (Er beugt sich vor, als blickte er in eine Kluft; erstickt:) Rosen im Haar — die Augen offen — das Gesicht im Finstern .... weiß .... wagrecht — schon hats der Abgrund verschlungen. (Zu einem Phantom, das er draußen am Geländer zu sehen glaubt, drohend — halblaut — furchterstickt:) Kriech nicht herauf! Kriech nicht herauf! Ich hab es nicht getan, Brigitte, ich hab es nicht getan. (Er starrt vor sich hin und sinkt zusammen, als wär er mit offenen Augen eingeschlafen.)

Treska (naht sich ihm besorgt.)

Thomas (wehrt sie mit mit den Händen ab. Schaudernd:) Weg ...., weg ...., Traum .... ge .... sicht! Ich will .... keine .... Traum .... ge .... sichter in der Stube. (Er reibt sich die Augen und bleibt starr, aufrecht sitzen.)

Treska (blickt ihn entsetzt an.)

Pause.

Treska (fährt urplötzlich herum. Ein gellender, langgedehnter Schrei:) Hilfeeee! (Sie sucht den Ausgang und findet ihn nicht.)

In der Uhr klingelt es melodisch, als fielen Kügelchen auf klingendes Glas.

Treska (um einen Ton höher:) Hilfeee! (Sie rast hinab in die Tiefe.)

Fünfte Szene

Thomas. — Später: das Phantom.

Thomas (blickt Treska ruckweis nach — dann starrt er auf den andern Lutherstuhl, wo Treska gesessen hat. Er lallt:) Traumgesicht.

Der Widerschein eines Blitzes fällt von draußen in die Stube. Der vergoldete Knauf des Lutherstuhls leuchtet ein wenig auf und bleibt eine Weile leuchten.

Thomas (beugt sich geduckt vor und starrt den Knauf an. Leise, undeutlich:) Wer .... wer .... sitzt hier? (Er springt auf und weicht langsam zurück.) Starr mich nicht an! (Er blickt stier weg — auf den Glassturz. Röchelnd:) Brigitt! Brigitt!

Der Kopf des Phantoms (taucht im Glassturz auf und hebt den Brautkranz mit in die Höhe. Ein Frauengesicht mit weißem Brautschleier. Die Augen sind geschlossen. Monoton, klanglos, rhythmisch wie ein Uhrwerk:) Mörder. Mörder. Mörder. Mörder. Mörder. (Das Phantom verschwindet, als Thomas wegblickt.)

Thomas (hält sich die Ohren zu, weicht zurück und sinkt halb im Sessel zusammen.)

[Sechste Szene

Thomas. — Läbberhuus.

Es wird heller.

Läbberhuus (ist aus der Tiefe gekommen. Halblaut:) Hab ich dich endlich!

Thomas (sinkt vollends in den Sessel.)

Läbberhuus (jovial, rasch:) Sehen Se, mer muß nur den rechten Zeitpunkt abzupassen wissen. Ihre Tochter hat Ihnen doch meine Karte gegäm?

Thomas (schweigt.)

Läbberhuus (rasch:) En Restorang is immer ne Milchkuh .... Oder meinen Se nich?

Thomas (schweigt.)

Läbberhuus (krampfhaft:) Sähen Se, da habe ich in meiner Preisliste .... (Er sucht in seiner Brusttasche. Endlich hat er den Preiscourant gefunden und breitet ihn vor Thomas aus.) Da hab ich beispielsweise 'n komplettes fliegendes Kaffeehaus .... Ansichtskartenautomat, Blechpalmen, Grammophon — kurz, was sich das Menschenherz nur irgend wünschen kann.

Thomas (richtet sich langsam auf.)

Läbberhuus (schweigt betroffen.)

Thomas (im selben Tonfall wie vorhin das Phantom:) Mörder. Mörder. Mörder.

Läbberhuus (weicht zurück, halb ängstlich, halb verblüfft.)]

Siebente Szene

Thomas. Marie.

Marie (ist aus der Tiefe gekommen. Sie ist sehr ernst.)

Thomas (erblickt Marie, streckt ihr beide Hände entgegen, fällt wieder in den

Stuhl zurück und greift sich ans Herz. Er ist keines Wortes mächtig — und so voll Angst, als spräche man ihm das Todesurteil. Er gurgelt etwas Unverständliches.)

Marie (kommt auf ihn zu und bleibt vor ihm stehen.)

Thomas (blickt sie mit weit aufgerissenen Augen an.)

Marie (streichelt ihm einmal leis die Wange.)

Thomas (will noch nicht glauben, daß Marie ihn lieben könnte, blickt sie immer noch angsterfüllt an und murmelt.)

Marie (mitleidvoll:) Mein lieber, alter Vater!

Thomas (zitternd, leise:) Marie! Marie!

Marie (streichelt ihn wieder.)

Thomas (voll Angst und Mißtrauen. Er erhebt sich langsam.) Du liebst mich noch?

Marie (schmiegt sich an ihn.) Armer Vater!

Thomas. Laß mich nicht mehr allein! Mein holdes Kind!

Marie (mitleidig:) Was mußt du gelitten haben!

Thomas (wie ein Kind:) Es geht etwas mit mir vor. Laß mich nicht mehr allein — ich fürchte mich. (Lauter:) Ich hatte gräßliche Träume. Eine schwarze Frau war da und hat mir .... gesagt .... (Aengstlich:) Sie ist närrisch — nicht wahr, Marie?

Marie (liebevoll:) Ich habe viel erfahren, Vater ....

Thomas (entsetzt, streng:). Schweig!

Pause.

Marie (senkt den Blick. Schüchtern:) Du hast mir tausendmal gesagt: „Halt dich fern von der Welt wie vor einem Gift!“ ....

Thomas (halb zornig, halb gebrochen:) Tausendmal gesagt — und du hast mich nicht gehört.

Marie (rasch:) Aus Liebe zu dir.

Thomas (bewegt:) Jetzt haben sie ein Gespenst zwischen dich und mich gestellt.

Marie (nach einer Pause — betroffen:) Vater, du wirst mich nicht wieder aufnehmen?

Thomas (blickt sie scharf an. Zitternd:) Du willst .... bei mir bleiben?

Marie (schüchtern:) Ich weiß es nun so gut wie du: die Welt da unten ist ein Gift. (Pause. Sie ergreift Thomas an beiden Händen. Ernst, ausdrucksvoll:) Aber mich hat sie nicht vergiftet, Vater.

Thomas (lächelnd, freundlich:) Ich will nichts davon hören. (Pause. Ernst, zögernd, gespannt:) Man hat .... mich .... nicht bei dir verleumdet?

Marie (erstaunt:) Vater, du hast dich vor Verleumdungen gefürchtet?

Thomas. Gefürchtet seit deiner Kindheit, Stunde um Stunde.

Marie (herzlich:) Vater, ich will kein andres menschliches Gesicht mehr sehen als dich.

Thomas (zieht sie an sich. Glücklich, gerührt:) Und das sagst du mir .... nach dieser fürchterlichen Nacht? Ich hatte dich schon verloren ....

Marie (ausdrucksvoll:) Nein, Vater!

Thomas. Und der Wahnsinn hat mich überfallen.

Marie (nach einer Pause:) Wenn ich gegen deinen Willen gehandelt habe, so mußte ich, um endlich den Alb abzuschütteln, der uns beide würgt.

Thomas (beschwörend:) Sprich nicht von diesen Dingen.

Marie. Ich will und muß. Es gibt auch kein Geheimnis mehr zwischen uns.

Thomas (blickt sie gespannt an.)

Marie (nach einer Pause:) Ich bin die ganze Nacht umhergeirrt. Ich weiß jetzt, wie meine Mutter gestorben ist. (Pause.) Und auf ihrem Grab hab ich gebetet.

Thomas (macht hilflose Armbewegungen. Es würgt ihn.)

Marie (rasch, bewegt:) Ich frag dich nicht, Vater, ob sie die ewige Ruhe gesucht hat .... ob ein schrecklicher Zufall schuld ist .... Die Tote schläft .... in Frieden .... unter einem grünen, stillen Hügel.

Achte Szene

Thomas. Marie. — Die Nonne.

Die Nonne (erscheint in der Tür und winkt jemandem, der draußen steht.)

Thomas (nach einem innern Kampf:) Marie, ich will dirs sagen ....

Marie (rasch, entschlossen:) Kein Wort! Ich muß an meine Mutter in Liebe denken können. Was auch geschehen ist — ich will sie sehen in einem weißen Kleid. (Sie bemerkt plötzlich die Nonne.)

Die Nonne (in der Tür — macht Marie heimliche, freudige Zeichen.)

Thomas (schlägt die Hände zusammen. Ergriffen, bewundernd:) Du mein liebes, liebes Kind! Wer den Sinn des Lebens so erkennt wie du .... in Atlasschuhen wirst du über den Schmutz der Erde gehen. (Er erhebt sich, um zu gehen.)

Marie (stützt ihren Vater und lenkt ihn, mit einem Blick auf die Nonne, zur Treppe im Hintergrund.)

Thomas (setzt sich in Bewegung und steigt langsam die kurze Treppe empor.)

Marie. Von dir weg, Vater, geh ich nicht. Ich will dich nie verlassen.

Thomas (schüttelt lächelnd den Kopf.) Das Alter ist nicht da, die Jugend aufzuhalten. Und sich ihr anzuhängen. Und sich abschütteln zu lassen. Alle Kinder haben mit den Eltern zu kämpfen — dir solls erspart bleiben. (Lebhafter:) Du bist flugreif. Du wirst von mir gehen — aber in Liebe, und in Liebe immer wiederkommen. (Ab in das obere Gemach.)

Marie (kehrt auf der kurzen Treppe um — der Nonne entgegen.)

Die Nonne (von der Tür aus — hastig und freudig erregt:) War er schon hier?

Marie (verständnislos:) Von wem redest du?

Die Nonne. Der Feind deines Vaters. War er schon hier?

Marie (freudig:) Schwester!

Die Nonne. Ich war gestern noch bei ihm — er kommt herauf, um deinen Vater abzubitten. Wir haben lang und ernst miteinander gesprochen .... (Plötzlich fast schalkhaft:) Und eine große Freude steht dir bevor.

Marie (sehr erstaunt:) Mir? Eine Freude?

Die Nonne. Ja, ja, Marie! (Sie weist auf den eintretenden Jan.)

Neunte Szene

Marie. Die Nonne. — Jan.

Jan (im Straßenanzug der böhmischen Studenten, einem verschnürten, oben geschlossenen Gehrock — ungefähr wie ihn die Priester tragen. Er ist eilends aus der Tiefe gekommen, stürzt auf Marie zu und erfaßt ihre Hand.) Können Sie mir verzeihen?

Die Nonne (ab.)

Marie. Sie haben mir doch nichts getan.

Jan. Ich bin schuld. Ich weiß, Rudolf hat es Ihnen erzählt — aber ich habe Sie, ohne es zu wollen, auf die Spur gebracht. (Ausbrechend:) Ich hätte mein Leben hingegeben, um Sie vor Leid zu bewahren — und grade ich ....

Marie. Machen Sie Ihrem Freund keinen Vorwurf. Ich habe selbst darauf bestanden. Man muß nur den Mut haben, Geheimnisse laut auszusprechen, dann verlieren sie ihre Kraft.

Jan (will vor Marie in die Knie sinken.) Marie!

Marie (faßt ihn an beiden Händen.) Sie haben mir kein Leid gebracht .... Im Gegenteil .... Ich danke Ihnen.

Jan (küßt ihr wortlos vor Jubel die Hände.)

Marie. Mir ist jetzt das Herz zu voll, um Ihnen zu sagen, was ich fühle .... Aber ich weiß es, Jan: Sie sind mein bester Freund.

Zehnte Szene

Marie. Jan. — Rudolf.

Das folgende Gespräch ist sehr erregt.

Rudolf (im Straßenanzug. Er kommt aus der Tiefe und tritt mit wutverzerrtem Gesicht ein. Verbissen:) So. Habt ihr euch gefunden?

Jan (kalt:) Du hast hier nichts mehr zu suchen.

Rudolf (zu Marie:) Hat er dich beschwatzt, der verrückte Schwärmer?

Marie (verächtlich:) Neben Ihnen ist er riesengroß.

Rudolf (atemlos:) Wo sind Sie die Nacht gewesen? Auf dem Turm nicht — ich habe stundenlang den Eingang unten überwacht. (Erregt:) Warum sind Sie mir davongelaufen?

Jan (will sich einmengen:) Du! Was unterstehst du dich? Wer bist du?

Marie (schiebt Jan weg.) Still, Jan! (Zu Rudolf eisig:) Und gehen Sie!

Rudolf (verbissen:) Soll das heißen .... Sie weisen mich aus Ihrer Nähe?

Marie. Ja.

Rudolf (jähzornig:) So. Sie lieben Jan?! (Er macht einen Schritt auf sie zu.)

Marie. Was kümmert es Sie?

Jan. Glaubst du, ich werde zusehen . . . .?

Rudolf. Marie gehört mir. Gehört mir. Verstehst du?

Jan (entsetzt:) Um Gotteswillen! (Nach einer Pause — bebend, mit erhobener Stimme zu Marie:) Was auch heute Nacht geschehen sein mag — Marie, ich liebe Sie, wie Sie sind.

Marie (ruhig:) Ich bin so rein heraufgekommen, wie ich gegangen bin.

Rudolf. Mein bist du und mein bleibst du.

Marie. Niemand gehör ich.

Rudolf (ist fast von Sinnen.) Sie Kind! Sie sind mir ja nur entwischt. (Mit wachsender Erregung:) Glauben Sie, ich lasse noch von Ihnen? Es gibt kein Gebot, das ich nicht lachend überträte. Und wenn ich Prag in Brand stecken müßte — (er ergreift sie an den Armen) ich packe Sie und trage Sie hinunter.

Jan (stürzt sich auf Rudolf.) Rühr sie nicht an!

Marie (stößt Rudolf zurück.) Weg!

Rudolf (taumelt.)

Die folgenden Gespräche dieser Szene fast gleichzeitig.

Rudolf (in Jans Worte hinein, indem er sich wehrt:) Hüte dich vor mir und reiz mich nicht! (Zu Marie, indem er sie am Arm packt — furchtbar leidenschaftlich:) Mir ist alles gleich — ich muß dich haben.

Marie (reißt sich los. Gleichzeitig:) Weg! Weg! Weg! (Sie springt ein paar Stufen hinauf.)

Rudolf (indem er Jan mit beiden Händen würgt:) Du Hund! Glaubst du, ich laß dir sie?

Marie. Vater! Vater!

Jan (ringt mit Rudolf. Erstickend:) Rudolf! Laß mich! Laß mich los!

Rudolf (röchelnd vor Anstrengung:) Ich . . . . brech . . . . dir die Knochen entzwei.

Jan (gurgelt:) Ma . . . . rie! (Er reißt sich los und will fliehen.)

Rudolf (packt Jan und drängt ihn rücklings hinaus auf die Plattform. Sie sind beide unsichtbar.)

Elfte Szene

Marie. — Thomas. Treska. Unsichtbar: Jan. Rudolf.

Thomas (ist unterdessen die Treppe herabgekommen. Er reißt Marie am Arm zu sich und starrt mit allen Zeichen des Entsetzens durchs Fenster hinaus auf die Plattform.) Da! Er. Er. Dobrusky.

Marie (wollte Jan zu Hilfe eilen — nun starrt sie gleich Thomas hinaus.)

Treska (ist aus der Tiefe gekommen — sie steht auf der Plattform und sieht den Kampf entsetzt mit an.)

Pause. Totenstille.

Alle (stehen gelähmt.)

Marie (verfolgt den Kampf draußen mit entsetzenvoller Spannung.)

Jan (brüllt draußen auf. Sein Schrei verhallt in der Tiefe.)

Thomas (greift mit den Händen wirr in der Luft herum und murmelt:) Wie damals. Entsetzlich. Wie damals.

Treska (gelähmt:) Rudolf — um Himmelswillen!

Rudolf (kommt schlotternd zurück — die Augen sind weit aufgerissen. Zähneklappernd:) Ich hab es nicht getan .... Ich bin schuldlos .... Ich hab es nicht getan.

Treska (folgt Rudolf.)

Thomas (murmelt:) Wie damals. Wie damals. Die Vergangenheit eitert an den Tag.

Zwölfte Szene

Marie. Thomas. Treska. Rudolf. — Dobrusky.

Dobrusky (steigt draußen aus der Tiefe auf. Er ist ein gebeugter Sechziger, bartlos, in gewählter altmodischer Kleidung. Er geht sehr langsam um die Plattform und blickt diskret herein.)

Treska (stützt Rudolf.)

Marie (geistesabwesend, monoton:) Mörder! Mörder! Mörder!

Rudolf (kreischt auf:) Ich hab es nicht getan. Er ist von selbst in die Tiefe gefallen. (Er klammert sich an Treska. Trotzig:) Hilf mir! Du mußt es doch gesehen haben.

Marie (entsetzt, eindringlich:) Sie haben ihn ermordet — ich hab es gesehen.

Treska (halblaut zu Marie:) Schweigen Sie! Haben Sie denn kein Mitleid mit dem jungen Menschen?

Rudolf (fällt Treska um den Hals — weinend:) Sag, daß ich nicht schuld bin — sag ein Wort!

Treska (weich:) Ich bin an allem schuld. Ich werde dich nicht verlieren. Jetzt bist du mein. (Sie geleitet Rudolf nach rechts in den Lutherstuhl und niet neben ihm nieder.)

Rudolf (sitzt zusammengebrochen da.)

Dobrusky (pocht an die einzige verschlossene Tür.)

Alle (fahren zusammen.)

Rudolf (zähneklappernd:) Man kommt mich holen.

Marie (schüttelt sich vor Entsetzen.) Wer kann es denn wissen? Niemand war Zeuge.

Treska (verbissen:) Niemand als ich. Er ist von selbst abgestürzt.

Dobrusky (tritt mit tappenden, lauten Schritten ein.)

Rudolf (fährt zurück.) Jans .... Jans Vater.

Thomas (lallt:) Dobrusky!

Dobrusky (blickt von einem zum andern und nickt greisenhaft. Er redet sehr langsam, mühsam, mit langen Pausen.) Sei nicht entsetzt, Hajek, daß ich zu dir heraufkomme auf den Turm. Ich habe lang mit mir gekämpft .... (Zu den Uebrigen:) Ihr habt kein Wort für mich. Ich sehe, ihr wißt alles. (Zu Thomas:) Für mein Unrecht gibt es kein Gutmachen, und keine Strafe trifft mich hart genug; so mags wohl in deinem Herzen stehen, Thomas Hajek.

Thomas (will unterbrechen.) Hör auf!

Dobrusky (müd:) Laß mich ausreden, Thomas Hajek! — Da hab ich überlegt: wie an Kindern und Kindeskindern die Taten der Eltern heimgesucht werden, so können vielleicht Kinder und Kindeskinder wieder gutmachen, worin ihre Eltern gefehlt haben. Und da mir Gott meinen Sohn Jan gegeben hat, so habe ich in ihm den gesehen, der sühnen soll, was nicht mehr ungeschehen werden kann. Und ich habe meinen lieben Jan erzogen, nicht wie man sonst Kinder erzieht: für eine ungewisse Zukunft. Sondern er sollte gütig und voll Liebe sein gegen alle Kreatur, arglos und treu, damit er durch die Welt gehe wie durch einen Garten. (Mit ein wenig erhobener Stimme:) Und wie ein Gärtner einen Schößling in die Erde pflanzt, so habe ich (zu Marie:) das Gedächtnis deiner Mutter meinem lieben Jan ins Herz gepflanzt, vorsichtig und listig; und in Liebe zu deiner Mutter hab ich ihn erzogen, damit er dir lohne, was ich deinem Vater an Leid zugefügt habe. (Er entfaltet mit zitternden Händen ein altes, großes, buntes, seidenes Tuch und schwankt auf Thomas zu.) Kennst du das Tuch?

Thomas (hält sich die Augen zu.)

Dobrusky (zu Marie:) Deine Mutter hat es getragen in der furchtbaren Stunde. (Nach einer Pause zu Thomas, indem er gleichsam nach dessen Knien greift:) Thomas Hajek, ich bitte dich für meinen Sohn Jan um die Hand deiner Tochter.

Alle (zucken zusammen.)

Dobrusky (taumelt.)

Marie (fängt ihn auf.)

Dobrusky (legt Marie das Tuch um die Schultern. Zu Thomas:) Ich liebe den Jungen über alles — ich lebe nur für ihn. Zürn mir weiter, wenn du mußt — aber ich . . . . ich . . . . — Sei gnädig, Thomas! Ich hab dir viel angetan — und statt mein Unrecht einzusehn, hab ich dich noch jahrelang gehaßt und hab dich verfolgt, bis dir kein Fleckchen in der Welt blieb als die alte Uhr. Jetzt werde ich mich wohl bald zum Sterben legen — und will deine Verzeihung haben.

Thomas (irr:) Wer bist du? Traumgesicht, ich kenn dich nicht.

Dobrusky. Du hast recht, ich bins nicht mehr — bin ein Greis geworden — keine Zelle meines Körpers ist dieselbe.

Thomas (legt die Handflächen vor die Augen.) Ich hab einen lebensfrohen Mann verflucht, der mich betrogen hat. Sein Ebenbild liegt zerschmettert unten.

Dobrusky (ratlos und flehend zu Rudolf:) Mein Anblick verwirrt ihn (Thomas.) (Flehend:) Rudolf, Sie sind Jans bester Freund. Jan risse sich das Herz aus der Brust für Sie. Legen Sie ein Wort ein für meinen Jan — seien Sie der Brautwerber meines lieben Sohnes!

Rudolf (steht wortlos auf, mit weiten Augen, und taumelt hinaus auf die Plattform.)

Treska (eilt Rudolf nach und umklammert ihn.)

Rudolf und Treska (verschwinden.)

Marie. Thomas. Dobrusky.

Dobrusky (verzweifelt:) Will mich denn niemand hören? Thomas, ich habe dich betrogen, ich hab dir deine Frau genommen. (Halb bewußtlos:) Aber du hast mir mehr getan: sie war doch meine Geliebte; und du hast mir die Geliebte (er deutet aufs Turmgeländer) hinabgestürzt.

Marie (schreit auf.)

Thomas (röchelt:) Marie! Hör ihn nicht! (Er bricht wie ohnmächtig zusammen.)

Pause.

Dobrusky (erschüttert zu Marie:) Das hab ich nicht gewollt.

Thomas (heiser:) Geh! — Geh!

Dobrusky (zu Marie:) Trösten Sie ihn! Und reden Sie ein gutes zu ihm für mich und .... Jan. (Pause. Zärtlich:) Fühlen Sie nichts für meinen Sohn?

Marie (mit erstickter Stimme:) Wer könnte jetzt noch etwas gegen ihn haben?

Dobrusky (reicht ihr die Hand.) Ich danke dir, Marie! Ich weiß, es wird noch alles gut. (Er wendet sich zum Gehen und kehrt sich noch einmal um. Visionär:) Marie! Ich danke dir. Da bricht für mich ein froher Lebensabend an. (Ab in die Tiefe.)

Thomas. Marie.

Thomas (sitzt im Stuhl.)

Marie (lehnt an der Wand.)

Thomas und Marie (sehen einander lange regungslos an.)

Thomas (fleht Marie an:) Ich bin schuldlos. Ich hab deine Mutter nicht vorsätzlich getötet — die Uhr hört es.

Marie. Still! Ruf nicht die Toten!

Pause.

Draußen ist es gelblich hell, das Zimmer verfinstert sich.
Das folgende Gespräch langsam, ausdrucksvoll, mit Pausen.

Marie. Vater, ich kann nicht mehr bei dir bleiben. Laß mich rasch gehen, eh sichs mir in die Seele bohrt. (Sie deutet Dobrusky nach.) Und der alte Mann soll den Tod Jans nicht allein beweinen.

Thomas (stockend:) Du .... gehst .... von .... mir?

Marie. Ich muß vergessen. Die Zukunft soll mir dein Bild verklären. Und du wirst schuldlos auferstehen.

Thomas. Gehst du in Liebe?

Marie (ausdrucksvoll:) In Liebe. In treuer Liebe.

Thomas. Dann geh!

Marie. Für immer, Vater. (Sie reißt sich förmlich empor.) Leb wohl, Vater!

Thomas. Leb wohl, Marie!

Marie (geht. Unterwegs wendet sie sich noch einmal um.) Und hab keine Sorge um mich. (Ab in die Tiefe.)

Dreizehnte Szene

Thomas. — Die Stimmen von Marie und Posch.

Thomas (sitzt mit verglasten Augen da und hebt die Hände zur geharnischten Frauengestalt. Flehend:) Herrin . . . .! (Dringender:) Herrin . . . .! (Fast rasend:) Was wird aus meinem Kind?

Die Uhr rasselt — immer stärker; ein paar Räder laufen sichtbar und stehen plötzlich still.

Die Frauengestalt (im Uhrwerk — hebt die Krone verheißungsvoll hoch über den Kopf und wendet sich mit ihrer ganzen Figur nach der Tür hin, wo Marie abgegangen ist. In dieser Stellung bleibt sie von nun an stehen. Ehern, monoton, mit der Stimme Maries:)

Wer gutgewillten Herzens denkt,
Wer gutgewillten Herzens wirkt,
Dem folgt notwendig Freude nach,
Gleich wie das Rad dem Hufe folgt . . . .

(Sie winkt — dem Tod, der draußen steht: er möge eintreten.)

Draußen ist der Himmel finster und drohend geworden. Ein Windstoß fegt über den Turm und durchs Zimmer. Ein Fensterflügel schlägt zu. Nach einer Pause klirrt das Glas.

Man hört tappende, schwere Schritte näherkommen.

Die Tür springt auf.

Thomas (fährt auf, starrt erschreckt in die Tür und weicht zurück. Der Mantel, den Posch vorher aufgehängt hat — mit dem Schlapphut darüber — hebt, als flatterte er im Wind, den Arm mit einer einladenden Geste ins Zimmer. Schnarrend, mit der Stimme Poschs:) Bitt schän, nur einzutreten, Eire Herrlichkeit!

Es ist, als trete der Tod ins Zimmer.

Thomas (weicht wie vor einem Phantom ruckweis immer weiter zurück und fällt endlich stumm aufs Gesicht.)

Vierzehnte Szene

Thomas. — Malchen.

Malchen (tritt schüchtern ein.) Armer Herr! Hat man sie allein gelassen? (Als Thomas schweigt, bückt sie sich und mustert ihn. Schreit auf und kniet neben Thomas nieder. Tief erschüttert:) Barmherziger Himmel!

Ein dünner Sonnenstrahl.

Der Hahn (fährt aus dem Türchen oben im Uhrwerk, schlägt mit den Flügeln und schreit:) Kikiriki!

Die Glocken rasen.

Ende.

III. 1914. Druck von H. Franke in Dessau.

